
I N L A N D

| | |
|--|----|
| Suizidbeihilfe: Ambivalente Reaktionen aus kirchlichem Umfeld | 2 |
| Experten: Suizidassistenten nur nach zwei Jahren Palliativbehandlung | 5 |
| "72 Stunden ohne Kompromiss": Viele Aktionen auch bei den Orden | 7 |
| Jugendsozialaktion: Turnovszky kam zur Kulturenmix-Küche im Kloster | 8 |
| Haidinger: Keine theologischen Gründe gegen die Weihe von Frauen | 9 |
| Weltmissions-Sonntag: Österreich-Hilfe für Bedürftige in Kasachstan | 10 |
| Ordensmann in Rom betont Bedeutung von Weltsynode der Kirche | 12 |
| Erzdiözese Wien: Blick der Weltkirche für synodalen Prozess nutzen | 13 |
| Initiative: Prostitution nicht vereinbar mit Menschenwürde | 14 |
| Notker Wolf: Soziale Medien sind nicht sozial | 14 |
| Ordensfrau Wolfers: Zuversicht ist "bleibend wichtiges" Thema | 15 |
| Kinderschutzexperte: Missbrauch in vielen Ländern ein Tabuthema | 16 |
| Wien: Mehr als 2.500 Teilnehmer beim "Marsch fürs Leben 2021" | 17 |
| Umweltschutz: Multireligiöse Feier im Wiener Protestcamp Lobau | 18 |
| Benediktiner beschließen Weg der Nachhaltigkeit in ihren Klöstern | 19 |
| Wiener Weihbischof Krätzl feiert 90er mit Dankgottesdienst | 20 |
| Vöcklabruck: Franziskanerinnen öffnen Haus für Frauen in Krisen | 21 |
| Wien: Bildungszentrum Kenyongasse nach Großumbau neu eingeweiht | 22 |
| Eisenstadt: Martinsfest beleuchtet burgenländische Landesgeschichte | 23 |
| Jugendseelsorge: Ökumenische Begegnung im Stift Heiligenkreuz | 24 |
| Welternährungstag: "Jugend eine Welt" mahnt Armutsbekämpfung ein | 25 |
| "Jugend Eine Welt": Hilfe für die "Friedhofskinder" in Monrovia | 25 |
| Linz: Neue Broschüren zur Gottesdienstgestaltung erschienen | 26 |
| Wien: Schatzkammer des Deutschen Ordens wieder geöffnet | 27 |
| 75 Jahre Liturgisches Institut und Zeitschrift "Heiliger Dienst" | 27 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|--|----|
| Salzburg: Tagung beleuchtet Wirken der "Benediktiner als Bischöfe" | 28 |
| Kirche verstärkt zu Allerheiligen Angebote für trauernde Menschen | 29 |
| Wien: Ordenszentrum gedenkt an Grenzen verstorbener Flüchtlinge | 30 |
| St. Gabriel: Vorträge von Menschen, die für etwas "brennen" | 31 |
| Scheuer und Lehner unternehmen ökumenische Reise in die Schweiz | 31 |
| Stift Lilienfeld rüstet sich für Patriarch-Pyrker-Gedenkjahr | 32 |

A U S L A N D

| | |
|--|----|
| Benedikt XVI. trauert um österreichischen Zisterzienserpater | 33 |
| Gänswein: Benedikt XVI. trotz Himmelssehnsucht "lebensfroh" | 34 |
| Papst beruft US-Ordensfrau in Vatikan-Behörde | 34 |
| Papst besucht Don-Bosco-Schwester: Sorgt für Alt und Jung | 35 |
| US-Friedensaktivistin Schwester Megan Rice 91-jährig gestorben | 35 |
| Neuer Leiter der weltweiten Franziskaner besucht Heiliges Land | 36 |
| Heiliglandkirchen wählen gemeinsamen Weg in die Weltsynode | 36 |
| Bischöfe in den USA besorgt über Lage in Haiti: "Totales Chaos" | 37 |
| Rekordtief bei Zahl der Eintritte in Priesterseminare in Polen | 38 |
| Karl Rahner-Preis an Theologen aus Chile und Deutschland verliehen | 39 |
| Wirtschaftsplan für Vatikan-Spital auf Roms Tiberinsel steht | 39 |

I N L A N D

Suizidbeihilfe: Ambivalente Reaktionen aus kirchlichem Umfeld

Caritas-Generalsekretärin Parr begrüßt Bekenntnis zum Ausbau des Hospiz- und Palliativbereichs und sieht noch offene Fragen zum vorliegenden Gesetzesentwurf - Orden: Schutz des Lebens an oberster Stelle

Wien (KAP) Das von der Regierung am 23. Oktober präsentierte "Sterbeverfügungsgesetz" wird im kirchlichem Umfeld ambivalent aufgenommen. Ungeteiltes Lob kommt für den geplanten Ausbau der Palliativ- und Hospizversorgung. In diesem Sinn äußerten sich der in der Bischofskonferenz für Lebensschutzfragen zuständige Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und nach ihm die Caritas, die Österreichische Ordenskonferenz, das Institut für Ehe und Familie (IEF), das Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) und der Österreichische Cartellverband (ÖCV).

Gleichzeitig zeigen die ersten Reaktionen auch das bleibende Unbehagen über die nun eröffnete Möglichkeit einer straffreien Beihilfe bei der Selbsttötung und die Sorge um die Konsequenzen daraus. Grundtenor diverser Stellungnahmen: Es braucht noch Zeit zum Prüfen des Gesetzesentwurfes, der bis 12. November in Begutachtung steht.

"In Anbetracht des aus unserer Sicht heiklen Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes braucht es nun Zeit, den seit heute vorliegenden Gesetzesentwurf in Ruhe zu prüfen und durchzudenken", hielt daher Anna Parr, Generalsekretärin der Caritas Österreich, in einer ersten Stellungnahme fest. Die rechtliche Möglichkeit eines assistierten Suizides werfe viele Fragen auf, die nun erst noch im Detail beantwortet werden müssten. "Wichtig ist, dass nun ein erster Gesetzesentwurf vorliegt, der verhindern soll, dass Österreich mit Anfang 2022 in dieser sehr sensiblen Frage einen rechtsfreien Raum öffnet."

Positiv sieht die Caritas das Bekenntnis zu einem weiteren Ausbau von Hospiz- und Palliativdiensten in den kommenden Jahren. Der im Gesetzesentwurf gewählte Weg einer Sterbeverfügung und die Eintragung in einem Register sei eine Möglichkeit, um Rechtssicherheit sowohl für Betroffene als auch für die beim Suizid Assistierenden zu gewährleisten. Das Werbeverbot und das Verbot wirtschaftlicher Vorteile für

institutionelle Anbieter wird von der Caritas ausdrücklich begrüßt.

Vermisst werde im aktuellen Entwurf die Option unabhängiger Beratungsstellen, so Parr: "Es sind zwar zwei ärztliche Gespräche vorgesehen, jedoch wäre es auch wichtig, dass Betroffene über unabhängige Beratungsstellen zusätzlich die Möglichkeit auf eine neutrale Beratung - insbesondere auch über Alternativen - haben. Unsere Sorge ist, dass Beratungen durch institutionelle Anbieter der Sterbehilfe einseitig erfolgen können. Eine Beratung durch unabhängige neutrale Stellen wäre aus unserer Sicht wesentlich."

"Wir assistieren nicht bei der Selbsttötung"

Explizit benannt ist im Gesetz die Freiwilligkeit der Mitwirkung bzw. ein Benachteiligungsverbot. Dazu Parr: "Es braucht darüber hinaus eine explizite Garantie, dass es also weder eine direkte noch eine indirekte Verpflichtung zur Duldung oder Durchführung des assistierten Suizids in Einrichtungen der Pflege, Krankenbehandlung, Hospiz- und Palliativarbeit und anderen Einrichtungen mit vulnerablen Personengruppen geben wird. Unsere Position als Caritas etwa ist hier sehr klar: Wir begleiten beim Sterben und bis zum Tod, aber wir assistieren nicht bei der Selbsttötung."

Parr abschließend: "Was wir im Gesamtkontext aber explizit begrüßen ist, dass parallel das Hospiz- und Palliativfondsgesetz in Begutachtung gegangen ist. Die Bundesregierung gibt damit ein klares Bekenntnis zur Wichtigkeit des massiven Ausbaus der Hospiz- und Palliativversorgung als bestes Mittel zur Suizidprävention ab - und zwar zeitgleich zum Gesetzesentwurf rund um die Regelungen zum assistierten Suizid. Wir wissen, dass der Wunsch, das eigene Leben zu beenden, in Ländern mit gut ausgebauten palliativen und hospizbegleitenden Versorgungsstrukturen sehr gering ist. Insofern ist es positiv, dass die Bundesregierung den massiven Ausbau sicherstellt."

Erfreulich sei, dass zusätzliche Mittel in der Höhe von 108 Mio. Euro für die Jahre 2022-2024 über den Weg eines Zweckzuschusses bereits ab dem Jahr 2022 für den dringend notwendigen Ausbau der Angebote zur Verfügung stehen und, dass der Ausbau auf Basis von bundesweit einheitlichen Qualitätskriterien geplant ist. Allerdings wäre die vorgesehene Höhe vermutlich nicht ausreichend um das Ausbauziel einer Verdoppelung zu erreichen. Zur Regelfinanzierung sagt die Generalsekretärin: "Es wäre wünschenswert, dass alle Kosten zur Erfüllung dieser Qualitätskriterien abgedeckt sind und somit Spenden oder private Zahlungen künftig nur für zusätzliche Angebote herangezogen werden müssen." Bisher sei der Hospiz- und Palliativbereich vielfach auf Spenden angewiesen.

Zudem verwies Parr auf die bestehenden fachlich anerkannten Qualitätskriterien hin: "Damit mit dem Ausbau nun rasch begonnen werden kann - was wichtig ist in Anbetracht dessen, dass auch das Sterbeverfügungsgesetz ab Anfang 2022 gelten wird - sollten kurzfristig die fachlich anerkannten Qualitätskriterien für die abgestufte Hospiz- und Palliativversorgung herangezogen werden."

Orden: Schutz des Lebens an oberster Stelle

"Der Schutz des Lebens steht an oberster Stelle. Niemand darf in Bedrängnis eines assistierten Suizids kommen." Das betonte die Österreichische Ordenskonferenz am 23. Oktober in einer Stellungnahme und forderte gleichzeitig einen raschen Ausbau der Hospiz- und Palliativbetreuung sowie einen sorgsam Blick auf das Gesundheitspersonal.

Das Thema Sterbehilfe sei ein höchst sensibles Thema, das einen besonders würdevollen und kompetenten Umgang braucht. "Es darf nicht passieren, dass das Leben von Menschen in 'lebenswert' und 'lebensunwert' eingeteilt wird. Mit dem Gesetzesentwurf geht die Gefahr einher, dass Menschen sich als Last für andere empfinden und ihr Leben beenden möchten. Der Schutz des Lebens in all seinen Phasen muss an oberster Stelle stehen", betonte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz.

Die Ordensfrau zeigte sich überzeugt: "In dieser herausfordernden, schwierigen Lebenssituation braucht es erstens einen medizinisch ganzheitlichen Ansatz - erweiterte Schmerztherapie, Psychotherapie und Seelsorge. Und zweitens

brauchen die Betroffenen Orientierung und Sicherheit, sprich ausreichend Raum und Zeit für Gespräche sowie die vorhandenen Strukturen und Einrichtungen, die Hilfe leisten und Halt geben." Es müsse alles daran gesetzt werden, damit Leben bis zum letzten Atemzug lebenswert ist und der Sterbewunsch schwindet.

Folgen für Personal und Einrichtungen

Die Generalsekretärin der Ordenskonferenz lenkte den Blick auch auf Betroffene und das Personal in Gesundheitseinrichtungen: "Die gesetzliche Neuregelung ist zu akzeptieren. Unser Auftrag ist es nun, die betroffenen Menschen gut zu begleiten." Betroffen seien einerseits Menschen, die einen Sterbewunsch äußern. "Diesen müssen wir ein ganzheitliches Angebot bieten und Hilfe geben." Andererseits gelte es auf das Personal in den Ordens-Einrichtungen zu achten und ihnen Orientierung zu geben. "Ihre Aufgabe ist es, dem Leben und den Menschen zu dienen. Sie sind bei den Menschen, bauen Beziehungen auf, kennen die Sorgen und Bedürfnisse und dürfen jetzt durch diese Gesetzesänderung nicht in Bedrängnis gebracht werden. Und schließlich sind auch die Trägereinrichtungen selbst betroffen, die Krankenhäuser, Hospize und Palliativstationen sowie Einrichtungen für behinderte und alte Menschen führen."

"An der Hand, nicht durch die Hand eines anderen Menschen sterben", diese Worte von Kardinal Franz König seien bis heute gültig, so Rod. "Viele Ordensfrauen und Ordensmänner sind in der Seelsorge oder der Krankenpflege tätig und im täglichen Kontakt mit kranken Menschen. Diesen Menschen ein würdevolles Abschiednehmen mit kompetenter Begleitung zu ermöglichen, ist ein zentrales Anliegen der Ordens-einrichtungen. Diese stehen für 'Begleitung bis zum Lebensende', statt Sterbehilfe", erklärte Sr. Rod das Engagement von Ordensleuten, v.a. in der Hospiz- und Palliativbetreuung.

Die 23 Ordensspitäler Österreichs verfügen zusammen über 7.808 Betten. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus.

Gesetz "verwaltet Dambruch"

Mit einer ersten Analyse des Gesetzesentwurfes melde sich auch das von der Bischofskonferenz getragene IEF zu Wort. Die dortige Leiterin für die Abteilung Politik, Stephanie Merckens,

bezeichnet das vorgestellte Konzept als "ambivalent".

Es müsse klar sein, dass der Dammbuch in der Frage der Suizidbeihilfe durch den Verfassungsgerichtshof erfolgt sei, so die Juristin. Dieser habe mit seiner "extensiven Interpretation des Selbstbestimmungsrechts" das generelle Tötungsverbot durchbrochen und den staatlichen Auftrag zum Schutz des Lebens unterminiert. "Damit hat er es dem Gesetzgeber nicht leicht gemacht, den Spagat zwischen Selbstbestimmungsrecht und Schutz vor Erwartungsdruck und Entsolidarisierung zu regeln. Im Grund blieb ihm nur noch die Verwaltung des Dammbuchs übrig", konstatierte Merckens.

Das nun vorliegende Konzept zeige ein "ernsthaftes Bemühen", der Verletzlichkeit von Menschen in Krankheit, Leid und Lebenskrisen gerecht werden zu wollen. Dennoch falle die Reaktion ambivalent aus. "Es ist wirklich sehr erfreulich, dass die Finanzierung der Hospiz- und Palliativversorgung substantiell aufgestockt wurde. Dieser Schritt war zwar überfällig, ist aber nichts desto weniger ein besonders glaubwürdiges Signal, dass Suizidprävention immer noch an erster Stelle stehen soll", hielt Merckens fest.

Positiv sei auch, dass ein mehrstufiger Prozess der Beratung vorgesehen ist, um die umfassende Aufklärung abzusichern und vor Eile zu schützen. Die 12 Wochen Bedenkzeit würden zudem der Erfahrung aus der Krisenintervention entsprechen und es sei erfreulich, dass diese ernst genommen wurde.

Kritisch bewertete die Expertin den Umstand, dass im Zuge der Beratung kein psychologisches Gespräch verpflichtend vorgesehen ist. Sämtliche Experten aus Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie hätten im Vorfeld des jetzt vorliegenden Gesetzesentwurfs mehr als deutlich gemacht, dass es "oft Zeit und mehrere Gespräche braucht, um überhaupt zu erkennen, dass sich hinter einem Todeswunsch eine tiefsitzende Depression versteckt, die behandelbar wäre. Gerade Altersdepression ist ein Phänomen, dass allzu oft übersehen wird."

Als einen positiven Punkt bewertete die Juristin, dass die "grundsätzliche Strafbarkeit der Suizidbeihilfe erhalten bleibt. Nicht nur als deutliche Bestätigung des suizidpräventiven Primats unserer Rechtsordnung, sondern wesentlich vor allem auch im Hinblick auf die Überprüfbarkeit der Freiwilligkeit und Kontrolle." Auch mit der

neuen Regelung könne man nur dann von einem Suizid im Sinne des Strafgesetzes ausgehen, wenn die Selbstverantwortlichkeit im Zeitpunkt der Tötungshandlung vorliege.

Für striktes Verbot der Tötung auf Verlangen

Hier sei jedoch noch zu wenig klar, welche Rolle die Sterbeverfügung bzw. die ärztliche Aufklärung spielen soll. "Beide sind sicher notwendige, aber nie hinreichende Bedingungen für die Straffreiheit einer Assistenzleistung. Wesentlich - insbesondere auch für die strafrechtliche Verfolgung - bleibt die Selbstverantwortung im Zeitpunkt der Tötungshandlung. Sollte diese nicht gegeben sein, so liegt kein Suizid vor, sondern ein Unfall oder ein Tötungsdelikt", betonte die Juristin.

Als "Signal des glaubwürdigen Versuchs der Kontrolle und Missbrauchsvermeidung" bewertete Merckens das angekündigte Werbeverbot, das Verbot der Gewinnerzielung und die Einführung eines Registers für Sterbeverfügungen.

"Wirklich enttäuschend aber ist, dass keine Absicherung des Verbots der Tötung auf Verlangen vorgesehen ist", kritisierte Merckens. So hätten sich nach dem Urteil des VfGH im Vorjahr fast alle Parlamentsparteien klar "für ein striktes Verbot der Tötung auf Verlangen" ausgesprochen. Dass die Koalition nunmehr nicht einmal versucht, eine Zweidrittelmehrheit zu erreichen, sei "eine vertane Chance und sehr bedauerlich".

Restriktiv und präventiv

Zu einer positiveren Einschätzung kommt der katholische Cartellverband. So bezeichnete ÖCV-Präsident Felix Geyer das Sterbeverfügungsgesetz als "eine christlich-soziale Lösung und einen menschlichen Kompromiss".

"Für uns als bekennende Katholiken ist die Würde des menschlichen Lebens weiterhin unantastbar - weshalb wir uns auch weiterhin gegen die Sterbehilfe einsetzen werden", so der Vorsitzende des größten Akademikerverbands in Österreich. "Aufgrund des VfGH-Entscheids musste nun jedoch eine gesetzliche Lösung gefunden werden, die aus unserer Sicht äußerst restriktiv und präventiv gestaltet sein muss", so Geyer, der weiter ausführte: "Gerade der Ausbau des Palliativ- und Hospizbereichs ist nun das Gebot der Stunde. Denn, die betroffenen Menschen müssen begleitet werden und dürfen keinesfalls zum Suizid getrieben oder motiviert werden".

IMABE warnt vor drohender Ausweitung

Für IMABE-Geschäftsführerin Susanne Kummer gleicht das neue Sterbeverfügungsgesetz einer "Quadratur des Kreises": Anlass dafür sei die VfGH-Entscheidung im vergangenen Dezember, die den Gesetzgeber vor eine schwierige Aufgabe gestellt habe. Mit der Aufhebung der Schranken des Tötungsverbots sei ein "grundlegender Wertebrech" erfolgt, erinnerte die Ethikerin in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress und sagte: "Erstmals hatte damit der Staat Suizid als akzeptable Möglichkeit definiert, Leiden zu beenden, in dem man frühzeitig sein Leben beendet."

Der nun vorliegende Gesetzesentwurf sollte laut Kummer "Suizidverfügung" heißen, was präziser wäre, denn: "Wünsche für das Lebensende waren bis jetzt gut aufgehoben in den Instrumenten der Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. Hier geht es um ein Regelwerk zur Selbsttötung mit Hilfe Dritter."

Positiv ist laut der IMABE-Geschäftsführerin die Absicherung der Gewissensfreiheit: "So ist laut Gesetz niemand verpflichtet, Sterbehilfe zu leisten. Auch Apotheker dürfen nicht zur Abgabe des tödlichen Präparats verpflichtet werden. In keinem Fall darf ihnen daraus ein Nachteil erwachsen. Wirtschaftlicher Nutzen aus der Beihilfe zum Suizid wird ebenso verboten wie Werbung. Gemeinnützige Vereine, die wie in der Schweiz das Prozedere abwickeln, sind nicht per se ausgeschlossen."

Wie auch andere lobte Kummer das klare Bekenntnis, den seit Jahrzehnten geforderten flächendeckenden Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung nun endlich in Angriff zu nehmen. Zwar habe der Bund eine Aufstockung der Mittel dafür bereits zugesagt. Allerdings würden die

Zusagen der Länder und Sozialversicherung im Sinne der geplanten Drittelfinanzierung noch ausstehend. Solange dies noch nicht Realität sei, könne man daher "nicht von einer echten Wahlfreiheit" sprechen. Nun stehe man in den kommenden Monaten in der paradoxen Situation, "dass es einen Zugang zur Beihilfe zum Suizid gibt, aber noch nicht für jeden, der es braucht, einen Zugang zur mobilen palliativen Versorgung."

Positiv wertete Kummer, dass laut Gesetzesentwurf "Beihilfe zur Selbsttötung keine ärztliche Tätigkeit" sei. Grund zur Sorge bereite allerdings die Definition des "dauerhaften Entschlusses" zum Suizid, der nur eine dreimonatige Frist vorsieht. "Hier geht es um Leben und Tod - da sind drei Monate definitiv zu kurz." Außerdem würden Faktoren wie der Druck von Angehörigen oder innerer emotionaler Druck "als Last zu fallen" zu wenig erfasst. "Das sind Dinge, die der Betroffene vermutlich aus Scham gar nicht offen ausspricht", gab Kummer zu bedenken.

"Bedauerlich" sei zudem, dass der Gesetzgeber die Chance vergeben habe, die Tötung auf Verlangen rechtlich besser abzusichern. "Dazu hat offensichtlich der politische Wille gefehlt." Nun sei sicherzustellen, dass es in Österreich nicht über kurz oder lang zu Ausweitungen der Sterbehilfe-Regelung kommt. "In den Niederlanden wurden innerhalb weniger Jahre die für 'Sterbehilfe' berechtigten Personengruppen ausgeweitet und schließen heute nicht nur physisch Schwerkranken, sondern auch psychisch Kranke, Minderjährige und Demenzkranke ein", erinnerte Kummer und mahnte: "Entsolidarisierung unter dem Deckmantel der Diskriminierung geht schneller, als man denkt."

Experten: Suizidassistenz nur nach zwei Jahren Palliativbehandlung**Arbeitskonvent des Alten Ordens vom St. Georg behandelte Fragen der Suizidalität, des Wandels im Umgangs mit Sterben und Tod, der Suizidprävention sowie der Folgen einer Liberalisierung**

Wien (KAP) Das Angebot des Assistierte Suizids sollte erst nach vorheriger palliativmedizinischer Behandlung über einen Zeitraum von zwei Jahren offenstehen: Mit diesem Vorschlag in der aktuellen politischen Diskussion um eine Gesetzesregelung für Suizidbeihilfe ab 2022 – noch vor Veröffentlichung der Regierungsvorlage, wohlge-merkt - haben hochrangige Wissenschaftler beim Arbeitskonvent des Alten Ordens vom St. Georg (AOvStG) aufhorchen lassen. Die Veranstaltung,

die sich als Denkwerkstatt versteht, hatte bereits im Sommer in Wien stattgefunden. Die ausführliche Dokumentation der Referate inklusive Videos wurde aber erst Mitte Oktober auf der Homepage des Ordens veröffentlicht.

Für eine Beibehaltung des "Tabus", das Tötungsverbot nicht anzugreifen, sprach sich der Schweizer Psychologe Moritz Nestor aus. Der Autor und Naturrechts-Experte kritisierte die Verwendung des Wortes "Sterbehilfe" und verwies

darauf, dass es von den Nationalsozialisten stamme. Im öffentlichen Reden über das Töten sei auch in den Jahrzehnten seither eine "begriffliche Verdrehung, als wäre es Liebe", versucht worden. Beispiel dafür seien die Niederlande, wo es schon in den 1970er-Jahren Bestrebungen zur praktizierten Patiententötung gegeben habe. Zwar sei auch die frühere Bezeichnung der Selbsttötung als "Sünde" nicht gerecht gewesen, bemerkte Nestor - "aber genauso ungerecht ist es, wenn man Suizid als Selbstbestimmung, als uneigennütziges Mitleid oder gar als Liebestat verherrlicht".

Suizide verhindern statt "Thanatopolitik"

Suizidalität - also Todesgedanken mit Wunsch nach effektivem Suizid - resultiert aus "Lebensüberdruß" und gehört zur Diagnose der Depression, erklärte der Psychologe Michael Linden vom Berliner Universitätsklinikum Charite. Bei Senioren sei das Phänomen besonders bedingt durch Krankheiten, Vereinsamung, Resignation, Verbitterung und die Frage "warum gerade ich?" etwa bei schweren Schmerzen. "Altersmetaphern" kämen hier oft zur Anwendung, zu denen der Experte für Psychosomatik etwa "Sich-qualen, Überflüssigkeit, eine ungerechte Opferrolle oder Herabwürdigung zählte. Auch Linden bezeichnete eine darauf begründete "Suizidbeihilfe aus Mitleid" als falsch, da sie eigennützig sei. Wichtig sei hier vielmehr "professionelle und gegebenenfalls juristisch bewährte therapeutische Distanz", sowie auch eine "aufmerksame Kontrolle über die sogenannten Helfer".

Suizidverhütung müsse sich "vor allem um menschliche Begegnung" drehen, sagte die St. Gallener Palliativmedizinerin und Onkologin Karen Nestor mit Verweisen auf den österreichischen Psychiater Erwin Ringel (1921-1994). Der Entdecker des "Präsuizidalen Syndroms" - laut Ringel eine seelische Verfassung, bei der Selbstwert, Gefühle und Beziehungen eingeengt sind - hatte von Ärzten gefordert, sie sollten "mit all ihren Kräften beim Patienten anwesend" sein. Professionelle Sterbehelfer hätten einen anderen Zugang: Sie würden laut Nestor "eine Art von Thanatopolitik betreiben, bei dem der Patient sterben wollen soll". Die "lebensgefährliche Illusion vom Recht auf den selbstbestimmten Tod" werde dabei gezielt schöngeredet. Eindringlich warnte die Expertin auch davor, dass rückblickend in der NS-Zeit "feine Akzentverschiebungen in der Grundhaltung gegenüber unheilbar Kranken" ein

wichtiger Auslöser für den totalen Gesinnungswandel gewesen sei, der schlussendlich zum grausamen Verbrechen der Euthanasie geführt habe.

Vorrang für Selbstbestimmung?

Die "Kunst des Sterbens" machte die Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz zum Thema. Zwar sei der Tod weiterhin biologisch unüberwindbar, doch werde er seit erst 200 Jahren in einer Art "Seelenhygiene" verdrängt, sagte die in Heiligenkreuz und Dresden lehrende Wissenschaftlerin. Statt an ein geistig-seelisches "Hinübergehen" werde heute an die Endlichkeit geglaubt. Das Christentum liefere hier eine Gegenposition: Durch die Verehrung eines nach dem Tod Auferstandenen und die Überzeugung, "dass erlittene Sinnlosigkeit und das Leiden dennoch Sinn machen". Menschen müssten heute davon überzeugt werden, "dass Leben sich lohnt, bevor man darüber diskutiert, ob der mündige, assistierte Suizid erlaubt ist", so die Religionsphilosophin.

Geistesgeschichtliche Hintergründe für die Legalisierung des Assistierte Suizids in immer mehr Ländern lieferte Gregor Puppink, Direktor des European Centre for Law & Justice in Straßburg. Die Einheit von Leib, Geist und Seele im abendländischen Menschenbild sei in der post-christlichen Gesellschaft einem "neo-agnostischen Menschenbild" gewichen, bei dem der Geist höherwertig als die Materie ist und über sie herrscht. Der subjektive Wille des Einzelnen wäre der höchste Ausdruck seiner Persönlichkeit, weshalb die "Selbstbestimmung" das vorrangigste aller Menschenrechte wäre. Problematisch sei jedoch, dass diese an kein Gebot einer abstrakten, für alle verbindlichen Gerechtigkeit mehr gebunden sei, sondern "purer Machtanspruch und eine Selbstermächtigung über den Leib, der zu jedem gewünschten Zweck verwendet, umgemodelt und getötet werden kann", so der international anerkannte Menschenrechtsexperte, der mit einer Warnung schloss: "Derartige (Menschen-)Rechte drohen zu einem gegen den Menschen gerichteten Machtmittel zu werden."

Richtiges Maß in der Medizin finden

Laut dem Wiener Bioethiker und Priester Matthias Beck ist assistierter Suizid "immer ein Hilfeschrei aus innerer Not heraus", was bereits "absolut einleuchtende philosophische wie auch theologische Argumente gegen die Selbsttötung" mit sich bringe. Freilich habe sich die Medizin

hier weiterentwickelt: Tod werde nicht als Niederlage gesehen und keine Lebensverlängerung um jeden Preis mehr betrieben. "War früher das Therapieziel stets kurativ, verlagert es sich nun langsam ins Palliative, also die Schmerzlinde- rung, sowie die seelische und spirituelle Beglei- tung bis hin zum Lebensende." Ein Maßhalten zwischen Lebensverkürzung - durch zu viel Schmerzmedikation - und Lebensverlängerung durch übertriebene Therapien sei angebracht, so- wie effektive Suizidprävention und der Ausbau von Hospiz- und Palliativstationen: In letzteren würde durch laufende Gespräche und Betreuung der Wunsch, sich zu töten, nachweisbar abneh- men.

Der Alte Orden vom St. Georg ist kein kirchlicher Ritterorden, sondern ein nach staatlichem Recht errichteter Verein mit Sitz in Wien. Es handle sich um eine "Vereinigung von ritterlichen Herren christlichen Glaubens, die sich freiwillig den Re- geln einer Ordensgemeinschaft nach ritterlichem Vorbild unterwerfen", heißt es auf der Website des Ordens. Dessen Gouverneur Prinz Gundakar von und zu Liechtenstein hob beim Arbeitskon- vent den christlichen Grundwert der Solidarität hervor. Diese erschöpfe sich "nicht in einem va- gen Gefühl des Mitleids oder oberflächlicher Rüh- rung, sondern in der beständigen Entschlossen- heit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen". (In- fos: www.aovstg.org)

"72 Stunden ohne Kompromiss": Viele Aktionen auch bei den Orden

Jugendliche engagierten sich in vielfältigen Projekte von der Renovierungen eines Kinderspiel- platzes im Klostersgarten bis hin zu "Smartphone-Kursen" für Ordensfrauen - Auch Linzer Bi- schof Scheuer beeindruckt vom Engagement der Jugendlichen

Wien (KAP) Über 2.500 Jugendliche haben sich 72 Stunden in den Dienst der guten Sache gestellt und dort angepackt, wo es gerade am meisten ge- braucht wurde. Auch in vielen Orden war dies der Fall. Die heimischen Ordensgemeinschaften haben anschließend das Engagement der Jugend- lichen gewürdigt und in einem Bericht auf der Website ordensgemeinschaften.at beispielhaft angeführt.

Im Garten des Stiftes Seitenstetten in Nie- derösterreich haben Jugendliche etwa gemein- sam mit den Stifts-Gärtnerinnen und Gärtnern ein Klassenzimmer gestalteten, das für Unter- richtsstunden im Freien verwendet werden kann. Bei den Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul in der Steiermark halfen Ju- gendliche den Ordensfrauen im Umgang mit PC und Handy - "PC-Mini-Kurse" sowie "Handy-Mini- Kurse" für Anfänger und Fortgeschrittene wur- den angeboten.

Im Kapuzinerkloster Wiener Neustadt ha- ben Jugendlichen die Holzteile eines öffentlich zugänglichen Kinderspielplatzes im Klostersgar- ten geschliffen und neu gestrichen und im steiri- schen Stift St. Lambrecht wurde das Feuerele- ment im Stiftsgarten Domenico wieder sichtbar gemacht. Zudem wurde das "Cafe Paul" sowie das Gewächshaus ausgemalt und die Bäume auf dem Stiftsgelände geschnitten und Äste entfernt. In Wien haben Jugendliche rund 3.000 "Infosackerl" der "Gesprächsinsel" befüllt und verteilt, um die

soziale Einrichtung der Erzdiözese Wien bekann- ter zu machen.

"72 Stunden ohne Kompromiss" feierte in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum: Bereits zum zehnten Mal fand die Jugendsozialaktion statt, die von der Katholischen Jugend Österreich in Zusammenarbeit mit der "youngCaritas" und "Hitradio Ö3" organisiert wird.

41 Projekte in Oberösterreich

Zahlreiche kirchliche und politische Würdenträ- ger haben die Aktion und das Engagement der Ju- gendliche in den vergangenen Tagen gewürdigt. In Oberösterreich engagierten sich rund 550 Ju- gendliche in insgesamt 41 sozialen Projekten. Die Schülerinnen und Schüler des BORG Schärding und der Musikmaturaklasse St. Ursula in Wien organisierten beispielsweise einen "Poetry Jam" - eine Mischung aus Poetry Slam und Jam Session - im Linzer Mariendom. Initiiert wurde das Projekt vom Verein "Aktion Leben" in Kooperation mit der Diözese Linz und dem Jugendzentrum STUWE. Ziel war es, Spendengelder für schwangere Frauen in Notlagen zu sammeln. Bischof Scheuer war unter den Besuchern.

Scheuer besuchte auch ein Projekt in der Jugendkirche Grüner Anker in Linz, bei dem Schülerinnen aus Wien dem "Spiri-Tipi" der Ka- tholischen Jugend Oberösterreich ein neues künstlerisches Outfit verpassten. Dieses Tipi wird auf Veranstaltungen als Rückzugsort verwendet,

findet aber auch bei der Festival-Seelsorge Verwendung.

Bischof Scheuers Resümee: "Ich bin überrascht und fasziniert von der Kreativität, die die jungen Menschen binnen kürzester Zeit an den

Tag gelegt haben. Mir gefällt an den '72 Stunden ohne Kompromiss' besonders, dass hier unterschiedliche Talente und Charismen verbunden werden: Die kreativ-schöpferische Seite und die soziale Komponente gehen Hand in Hand."

Jugendsozialaktion: Turnovszky kam zur Kulturenmix-Küche im Kloster

Weihbischof nach Projektbesuchen bei "72 Stunden ohne Kompromiss": "Habe motivierte Jugendliche erlebt, deren Freude darin bestand, anderen Menschen Freude zu bereiten"

Wien (KAP) Neues ausprobieren, fremde Kulturen entdecken und voneinander lernen: Unter diesem Motto kochten Jugendliche im Piaristenkloster in Wien mit Ordensbrüdern der Piaristen kulinarische Spezialitäten aus Afrika und Indien. Weihbischof Stephan Turnovszky besuchte im Rahmen der österreichweiten Jugendsozialaktion "72 Stunden ohne Kompromiss" das Projekt "Kochtöpfe der Welt" im Piaristenkloster und zeigte sich vom Engagement der Jugendlichen für ein gutes Miteinander der unterschiedlichen Kulturen beeindruckt, wie die Erzdiözese Wien berichtete.

"72 Stunden ohne Kompromiss" ziehe als Sozialaktion Kreise der Freude, so der Bischof: "Ich habe bei meinen Projektbesuchen motivierte Jugendliche erlebt, deren Freude darin bestand, anderen Menschen Freude zu bereiten, und weitere, die sich darüber freuten, die jungen Leute dabei zu unterstützen. Als österreichischer Jugendbischof danke ich allen, die sich in diesen 72 Stunden selbstlos engagieren." Bis Ende der Aktion entstanden während des Projekts zahlreiche Gerichte aus vielen Kulturen, die in Gemeinschaft verkostet werden. Am Ende soll ein Kochbuch aus den Rezepten entstehen.

Auch Magdalena Bachleitner, ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich, war beim gemeinsamen Kochen dabei: "Durch 72 Stunden ohne Kompromiss kommen Menschen zusammen, die sonst nichts miteinander zu tun hätten. Es gibt zahlreiche Projekte, wo Jugendliche mit Menschen aus verschiedensten Bereichen zusammen Ideen umsetzen und damit die Welt verändern, im Kleinen wie im Großen."

"72 Stunden ohne Kompromiss" ist Österreichs größte Jugendsozialaktion und feierte im Oktober 2021 ihr zehntes Jubiläum. Unter dem Motto "Wir mischen mit!" stellten sich dabei tausende Jugendliche 72 Stunden lang in den Dienst der guten Sache. Vom 13. bis 16. Oktober wurde in über 250 Einzelprojekten das ganze Land zum

Schauplatz gelebter Solidarität. Organisiert wurde das Projekt von der Katholischen Jugend Österreich in Zusammenarbeit mit youngCaritas und Hitradio Ö3.

Neue Wildbienenhäuser in Kärntens Wäldern

In Kärnten stellten sich heuer 150 Jugendliche in 20 Projekten in dem Dienst der guten Sache. So haben Jugendliche der Pfadfinder in Spittal 25 Wildbienenhäuschen gebaut und verkauft, in Feldkirchen abwechslungsreiche Tage mit betagten Bewohnern der Diakonie Waiern verbracht, in Wolfsberg wurde im Kirchturm der Markuskirche ein Café eingerichtet und in Klagenfurt mittels Straßenmusik und Autowaschen finanzielle Mittel für eine Familie in Not zu gesammelt und ihr eine neue Unterkunft zu ermöglichen.

"Trotz der schwierigen und herausfordernden Planung und Durchführung aufgrund der Corona-Pandemie haben tausende junge Menschen während der Jugendsozialaktion gezeigt, was sie in 72 Stunden bewirken können, sagte Peter Artl, Diözesankoordinator von 72 Stunden in Kärnten und weiter: "Wir können stolz auf unsere jungen Menschen, deren Begleiterinnen und Begleiter und Helfer im Land sein, denn sie haben mit ihrem Einsatz diese Eindrücke überhaupt erst ermöglicht."

Auch 2021 war Hitradio Ö3 wieder die große Bühne für "72 Stunden ohne Kompromiss", damit das besondere Engagement der Jugendlichen auch über die Projektschauplätze hinaus wirken konnte. Ö3-Wecker-Moderator Robert Kratky war im ganzen Land unterwegs, hat Schauplätze besucht und seine Eindrücke und Erlebnisse mit Österreich geteilt.

Salzburg: Auch psychisch Kranke dabei

Rund 30.000 ehrenamtliche Stunden haben 400 Jugendliche und junge Erwachsene aus der Erzdiözese Salzburg investiert. Unter dem Motto "Wir mischen mit!" haben sie an 40 Standorten

renoviert, gegärtnert und sich mit Themen wie dem Umgang mit Lebensmitteln, Barrierefreiheit und psychischen Erkrankungen auseinandergesetzt. Die Projekte boten den Jugendlichen den idealen Rahmen, um einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten und soziale Kompetenzen zu erweitern.

Eintauchen in eine andere Lebenswelt durften Jugendliche beispielsweise im Seniorenwohnhaus Hellbrunn. Denn neben Biografie-Spielen, dem Pflanzen von Bäumen und der Gestaltung von Vogelhäusern stand für die Teilnehmenden vor allem die Begegnung untereinander am Programm.

Bei dem Projekt "Alles rollt" vor der Lebenshilfe Zell am See entstand ein barrierefreier Schattenplatz für angenehme Mittagspausen. Dass bei der Werkstätte mit Hämmern, Wasserwaagen und Scheibtruhen gearbeitet wird, ist keine Seltenheit. Aber dass Jugendliche und Klienten gemeinsam anpackten, stellt eine Besonderheit dar. "Ich finde das Projekt super, weil wir damit den Menschen hier eine Freude bereiten", erzählte die junge Teilnehmerin Leonie.

Im Seniorenheim Wörgl in Tirol drehte sich alles um Lebensgeschichten, Rätseln und Backen: Anhand der Biografien der Heimbewohnerinnen und -bewohner mussten die Jugendlichen verschiedene Rätsel lösen, die dann zu einem Kuchenrezept führten. Den Kuchen durften schließlich alle Beteiligten miteinander backen. "Einige Bewohner sind mit den jungen Menschen völlig aufgeblüht. Manche von ihnen haben mit Demenz zu kämpfen. Beim gemeinsamen Spielen

waren sie aber alle voll dabei, weil nicht das gesamte Gehirn von der Erkrankung betroffen ist", erzählt Pflegerin Elke Aufschnaiter.

"Die Aktion ist super gelaufen. Ein großes Danke an alle Jugendlichen und ihre Begleitpersonen, die mit ihrem Engagement unsere Welt zu einer besseren machen", bedankt sich Lena Pilz, ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jugend Salzburg, zum Abschluss der Jugendsozialaktion. Ein mehr als positives Resümee zog auch Caritas-Salzburg Direktor Johannes Dines: "72 Stunden ohne Kompromiss hat Jugendliche und Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, zusammengebracht. Herzlichen Dank an die jungen Menschen - weiter so!"

Innsbruck: Klinikgelände erhielt Auszeitweg

In Tirol waren ca. 200 Jugendliche im Einsatz. In Innsbruck hätten sie beispielsweise das Klinikgelände mit einem Auszeitweg bunt gestaltet, berichtete der Pressedienst der Diözese. In Landeck-Zams, Telfs, Schwaz und Lienz seien digitale Rundgänge der Not entstanden, die Einblicke in verschiedene Lebenswelten ermöglichen. Eine weitere Gruppe habe einem Prototyp für einen generationenübergreifenden Escape-Room produziert.

Bereits beim Startschuss in Innsbruck erklärte Bischof Hermann Glettler: "Die Begeisterung der jungen Menschen ist ein starkes Hoffnungszeichen in einer vielfach belasteten und streckenweise müde gewordenen Gesellschaft." (Website: www.72h.at)

Haidinger: Keine theologischen Gründe gegen die Weihe von Frauen

Früherer Altenburger Abt und Ex-Superiorenkonferenz-Vorsitzender veröffentlichte autobiografisches Buch "Und Gott lächelt"

Salzburg (KAP) "Es gibt keine theologischen Gründe, Frauen vom Weihesakrament auszuschließen." Das hat der emeritierte Abt des Stifts Altenburg und ehemalige Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, Christian Haidinger, im Interview mit der Kooperationsredaktion der österreichischen Kirchenzeitungen (Ausgabe 13. Oktober) gesagt. Die Frage nach der Rolle der Frauen in der Kirche habe ihn immer schon gefordert, aber auch gereizt: "Es beschäftigt mich sehr und ich verfolge mit Interesse die weitere Entwicklung". Haidinger nahm im Interview auch zu

anderen aktuellen kirchenpolitischen Fragen wie dem Zölibat oder der anstehenden Weltsynode Stellung.

"Als Pfarrer habe ich bald Frauen und Männer in die Leitung von Wortgottesdiensten gebeten", so Haidinger, "das war mir immer ein Anliegen". Die erste Frau, eine Lehrerin und Mutter von drei Kindern, habe bald darauf mit dem Theologiestudium begonnen und mit dem Doktorat abgeschlossen, erinnerte sich der emeritierte Abt und zeigte sich überzeugt: "Ich bin ganz sicher, dass die Entwicklung weitergehen muss".

Angesprochen auf den Zölibat, betonte der Ordensmann: "Es ist nicht immer leicht, aber bei Ehepaaren ist es auch nicht immer leicht. Da denke ich noch gar nicht an die auseinandergelassenen Ehen oder an Mitbrüder, die weggehen, sondern gerade an die, die bleiben." Auch bei ihm habe es Zeiten gegeben, "in denen es schmerzlich war", betonte er. Er sei aber überzeugt, dass es in vielen Bereichen Situationen gibt, "wo man sich durchringen muss" - beruflich, privat oder in Freundschaften.

"Wenn sich jemand als Mönch und Priester durch den Zölibat eingeengt fühlt und sein Leben nicht entfalten kann, gilt es zu schauen, wo und wie er auf diesem Weg Gutes und Beglückendes wirken und bewirken kann", so Haidinger. Er habe immer wieder Ehepaare in Krisen oder Scheidungssituationen begleitet oder Zweitehen gesegnet. "Es kann auch dramatische Wendungen geben. Aber grundsätzlich halte ich es für sinnvoll, dem treu zu bleiben, wofür ich mich entschieden habe."

Was den synodalen Prozess anbelangt, sei Haidinger "grundsätzlich hoffnungsvoll". Er habe aber, mit Blick auf den synodalen Weg in Deutschland, auch zu zweifeln begonnen - dort musste die jüngste Vollversammlung des synodalen Wegs abgebrochen werden, weil so viele abgereist sind. "Wie soll man das dann weltweit schaffen? Es wird sicher Diözesen geben, die sich

mit Elan beteiligen. Aber ob das die Mehrheit ist? Und wie wollen sie das zusammentragen?", stellte Haidinger in den Raum.

Es sei aber jeder Prozess positiv, "wo viele ins Gespräch kommen, wo der Blick geöffnet wird und wo man mutig in Bereiche schaut, die man bis jetzt noch nicht beachtet hat, oder wo man sich auch infrage stellen lässt", betonte der ehemalige Vorsitzende der Superiorenkonferenz. "Das Potenzial ist in jeder Richtung drinnen. Ich glaube schon, dass da viel Positives aufbrechen kann. Manche werden sich auch völlig ausklinken", so Haidinger.

"Und Gott lächelt"

Anlass für das Gespräch mit der Kooperationsredaktion war das Erscheinen von Haidingers neuem Buch "Und Gott lächelt". In diesem lässt der 77-jährige emeritierte Abt von Stift Altenburg die unterschiedlichen Lebensstationen und Freundschaften Revue passieren. Hinter den Ereignissen, die ihn geprägt haben, habe er immer wieder das "lächelnde Gesicht Gottes" entdecken können, auch wenn einem beileibe nicht immer zum Lachen sei: "Gott lächelt - auch hinter Wolken und trübem Himmel!", zeigte sich Haidinger überzeugt. *Infos: ("Und Gott lächelt - Glückliche werden durch Dankbarkeit", von Christian Haidinger, 152 Seiten, 2021 Tyrolia, ISBN 978-3-7022-3970-1)*

Weltmissions-Sonntag: Österreich-Hilfe für Bedürftige in Kasachstan

Waldviertler Missionar P. Kropfreiter in "Kirche bunt"-Interview über Hilfe für Familien in Not und christliche geprägten Alltag im kirchlichen Schulzentrum "Sankt Lorenz" in Korneewka

St. Pölten/Nur Sultan (KAP) Am 24. Oktober begeht die Katholische Kirche den Weltmissions-Sonntag. Weltweit wird für die pastorale und soziale Arbeit der Kirche in den ärmsten Diözesen der Welt gesammelt. So werden mit den Spenden aus Österreich u.a. auch die kirchlichen Aktivitäten in Kasachstan unterstützt. Der aus dem Waldviertel stammende P. Leopold Kropfreiter wirkt seit 2008 in dem zentralasiatischen Land. Im Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" hat er über die Situation vor Ort informiert.

Der Ordensmann wurde 2008 zum Priester geweiht und wurde von seiner Ordensgemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" (dt: Diener Jesu und Mariens) noch im gleichen Jahr nach Kasachstan entsandt. Zuerst wirkte er als Priester in

Temirtau und Karaganda in Zentralkasachstan, 2011 kam er in den Norden des Landes. In der Ortschaft Korneewka betreibt seine Ordensgemeinschaft zusammen mit den Vöcklabrucker Franziskanerinnen das Schulzentrum "Sankt Lorenz". Dort wird knapp 200 Kindern und Jugendlichen mit einer guten Ausbildung von der Vorschule bis zum Gymnasium eine Zukunftsperspektive geboten. Seit 2018 ist Kropfreiter Verwaltungsdirektor der Schule. Bereits 2015 wurde er Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (Missio) in Kasachstan. 2020 wurde er in diesem Amt für eine weitere Funktionsperiode bestätigt.

Als Schulleiter gehe es ihm neben den täglichen Aufgaben und Problemen darum, das "Schulcharisma" zu fördern, so Kropfreiter: "Der

Schulalltag ist geprägt von Festen, wie z. B. Erntedank, St. Martin, Nikolaus, Weihnachten, Ostern, etc. Diese christlichen Feste werden in der Schule mit Konzerten, Theaterstücken, karitativen Aktivitäten -die Schüler sammeln Kleidung und Spielzeug für Menschen in Not zum Martinsfest -begangen." Auf diese Weise wolle man ein Ambiente schaffen, "in dem der Glaube die konkreten Arbeitsbedingungen, Beziehungen und Inhalte mitprägt".

Bei der Bildungsvermittlung sehen er, "dass unsere Schule zu den besten des Landes gezählt wird". Die Absolventinnen und Absolventen studierten nicht nur in Kasachstan, sondern auch in Russland, Deutschland und Österreich. Als Missio-Direktor gehe es ihm darum, den Kontakt mit den Diözesen, Pfarren und Gemeinschaften zu pflegen, "wo ich mich vor allem für die Vertiefung des Missionsgedankens einsetze".

Verbesserung der Lebenssituation

P. Kropfleiter: "Schön ist, dass durch unsere Schule wirklich eine langfristige Hilfe und Verbesserung der Lebenssituation möglich ist." Durch Bildung und Erziehung im christlichen Geist hätten die Jungen die besten Voraussetzungen, um ihr Leben gut und auch erfolgreich zu gestalten. Schön seien auch die Besuche bei den einfachen Menschen, den Kranken und Alten. "Viele sind einsam und freuen sich über den Kontakt und das gemeinsame Gebet. Viel Freude bereitet auch die Arbeit mit der Jugend. Mehrmals im Jahr veranstalten wir Jugendlager, die von den jungen Menschen gerne besucht werden."

Gerade im Kontakt mit den einfachen Menschen des Landes sehen er, dass viele noch in großer Armut leben. Seit einigen Jahren könne man mithilfe von Missio Österreich ein Familienprogramm durchführen, "wo wir Familien in konkreten Notsituationen helfen". Groß sei die Not besonders dann, wenn - was leider sehr häufig ist -in der Familie ein Problem mit Alkohol besteht. "Wir betreuen auch viele Single-Mütter, die oft am Existenzminimum leben", so der Ordensmann weiter.

Kommunismus wirkt nach

Im Kontakt mit den Menschen sehe er einerseits eine große Offenheit bezüglich Religion und Glaubensfragen. "Es ist eine Grundreligiosität da, die allerdings recht diffus ist." Die östliche Mentalität identifiziere allerdings Religion und Volkszugehörigkeit: "Wenn man Kasache ist, 'muss' man

Muslime sein, als Russe ist man orthodox, als Pole 'katholisch'. Fast ununterbrochen betone ich, dass 'katholisch' allumfassend bedeutet."

Die Zeit des Kommunismus wirke immer noch nach, so Kropfleiter. "Auch wenn die jüngere Generation die Sowjetzeit nur noch aus den Erzählungen der Eltern kennt, sind die Ruinen der ehemaligen Kolchosen und administrativen Gebäude jener Zeit allgegenwärtig." Auch manche Prägungen wie etwa die Passivität in vielen Dingen, fehlender Innovationsgeist, aber auch die Zurückdrängung von Glaube und Religion aus der Öffentlichkeit in den rein privaten Bereich seien seiner Meinung nach Spätfolgen der kommunistischen Erziehung, so der Ordensmann.

In den Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sei die Pastoral vor allem auf die traditionell katholischen Gruppen der Polen und Deutschen ausgerichtet, die während der Stalinzeit nach Kasachstan deportiert wurden. Mittlerweile seien die meisten in ihre historische Heimat ausgewandert. "Wir haben jetzt die große Aufgabe, mehr und mehr auf die kasachische muslimische Bevölkerung zuzugehen", so der Ordensmann. Das beginne damit, "dass wir neben der russischen Sprache auch Kasachisch lernen". Es gehe darum, "dass die Kasachen sehen, dass die Kirche sie nicht ihrer Wurzel beraubt, sondern, dass sie durch Christus letztlich auch ihre Identität tiefer und besser verstehen".

Österreich war immer auch Missionsland

Zur Frage, ob er aufgrund der Tatsache, dass sich in Österreich immer mehr Menschen von der Kirche abwenden, sein Heimatland inzwischen auch als Missionsland betrachte, meinte der Ordensmann: "Ich glaube, dass Österreich immer auch ein Missionsland war." Früher habe man mit dem Wort "Mission" große Distanzen und andere Kontinente verbunden. Papst Franziskus habe einst gemeint, dass Mission nicht eine Frage der "Füße", sondern des Herzens sei. Jeder Mensch, egal wo er lebt, sei von Gott zur Liebe und Befreiung in Christus berufen.

Österreich habe tiefe christliche Wurzeln. "Es gibt auch viele Christen, Pfarren und Gemeinschaften, die ein großartiges Zeugnis leben." Allerdings befinde man sich sicherlich am Übergang von einer Volkskirche zu einer Kirche, "wo der Einzelne viel mehr gefordert ist, sich wirklich bewusst mit dem Glauben und der Kirche auseinanderzusetzen und eine eigene Entscheidung zu treffen". Er wünsche vielen Menschen in

Österreich, "dass sie diesen wichtigen persönlichen Schritt in ihrem Leben wagen", so P. Kropfreiter.

Ordensmann in Rom betont Bedeutung von Weltsynode der Kirche

Österreichischer Rektor der Hochschule Sant'Anselmo in Rom, P. Eckerstorfer, über Auftaktveranstaltung zum weltweiten synodalen Prozess im Vatikan und "ein neues Miteinander in der Katholischen Kirche"

Wien/Rom (KAP) Beeindruckt vom Auftakt der kirchlichen Weltsynode hat sich P. Bernhard Eckerstorfer, Rektor der Hochschule Sant'Anselmo in Rom, gezeigt. Womöglich sei der nun beginnende synodale Prozess das wichtigste Ereignis in der Katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, so der Ordensmann. "Und wir sind bereits mitten drinnen in einem bedeutsamen Kapitel kirchlicher Zeitgeschichte." Eckerstorfer äußerte sich im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress und in einem Gastkommentar für die aktuellen Ausgaben mehrerer österreichischer Kirchenzeitungen.

Papst Franziskus möchte mit dem derzeit weltweit anlaufenden synodalen Prozess "ein neues Miteinander in der Katholischen Kirche einüben", so Eckerstorfer in seinem Gastbeitrag. Für ihn sei der Auftakt im Vatikan, an dem er selbst teilnahm, ein "beeindruckendes Zeichen gewesen, wie sich die Kirche in Bewegung setzen möchte".

Als Österreicher sei er beim synodalen Prozess "versucht, konkrete Ziele zu vermissen, verbunden mit der Frage: Was soll am Ende rauskommen?". Die Methode des Papstes sei jedoch eine andere und zielt auf einen neuen Stil des Miteinanders ab - und zwar "durch eine intensive Hinwendung zu Gott, für die Welt".

Hinweise dafür sieht Eckerstorfer bereits in der Auftaktveranstaltung, bei der die Atmosphäre vom gemeinsamen Gebet wie auch von Momenten der Stille nach den Redebeiträgen getragen gewesen sei. - Nachdenkpausen, die Papst Franziskus erstmals bei der Jugendsynode 2018 eingeführt hatte. Durch die besondere Herangehensweise würden "alte Dinge aufgebrochen und neue Selbstverständlichkeiten eingeübt", befand der Ordensmann. "Nach einem Kardinal sprach im Plenum eine junge Frau aus Südafrika, in meiner Austauschrunde war eine Ordensfrau die Vorsitzende, obwohl drei Kardinäle und zwei Bischöfe dabei waren." Das sei ein völlig neuer Stil, so P. Eckerstorfer.

Im Kathpress-Gespräch verwies Eckerstorfer u.a. auf den Luxemburger Erzbischof Kardinal Jean-Claude Hollerich, Generalrelator der kommenden Bischofssynode. Er hatte in Rom dazu aufgerufen, den synodalen Prozess nicht für festgesetzte Meinungen zu instrumentalisieren und nicht wie im politischen Wettstreit zu versuchen, die eigenen Positionen durchzubringen. Es gehe vielmehr darum, im Hören aufeinander die Stimme Gottes vernehmbar werde. So könne die Kirche in Zeiten der Polarisierung vom Ich zum Wir finden und eine Gemeinschaft aufbauen, in der alle Mitglieder gemeinsam auf dem Weg sind und sich einbringen können, schilderte Eckerstorfer, der zugleich betonte: "Die Partizipation in der Kirche ist aber für Papst Franziskus nicht Selbstzweck, sondern ausgerichtet auf Mission."

Aufbruch statt Selbstbeschäftigung

Es habe ihn beeindruckt, wie schon beim Auftakt der Weltauftrag präsent war: "Wohin ist die Kirche heute gesendet?" Zur Klärung dieser Frage brauche es alle Getauften. "Also synodaler Weg nicht, damit die Kirche sich mit sich selbst beschäftigt, sondern damit sie aufbricht und mit all ihren Gliedern neu versteht, was der Weg des Evangeliums heute ist", so der Ordensmann. In diesem gemeinsamen Aufbruch werde sich die Kirche auch verändern bzw. erneuern, "aber eben von der Mission her und nicht um ihrer selbst willen".

Der Rektor von Sant'Anselmo wies auch auf die drei Gefahren, von der Papst Franziskus sprach. Erstens die "Gefahr des Formalismus". Der synodale Weg solle ein kirchliches Ereignis, "das heißt letztlich das Werk Gottes sein". Zweitens habe der Papst von der "Gefahr des Intellektualismus" gewarnt, also eines Weges, der sich vom konkreten christlichen Leben loslöst. Und drittens gelte es die "Gefahr der Immobilität" zu erkennen, frei nach dem Motto "Es war ja schon immer so".

Eckerstorfer: "Der Papst fordert uns auf, Neues zu wagen, aus der Komfortzone herauszutreten und sich - als Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern - vom Heiligen Geist neu leiten lassen."

P. Eckerstorfer gehört dem Stift Kremsmünster an. Er ist seit Dezember 2019 Rektor der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom. Die internationale Benediktinerhochschule zählt etwa 680 Studierende, die aus allen Kontinenten und 70 Nationen kommen. Die Hochschule auf dem Aventin in Rom bildet zusammen mit dem Studienhaus und dem Sitz von Abtprimas Gregory Polan zudem das weltweite Zentrum des Benediktinerordens.

Gott spricht auch im Andersdenkenden

Ähnlich wie P. Eckerstorfer äußerte sich der Salzburger Theologe Markus Welte. Er war als einer von zwei Laienvertretern und als Delegierter aus Europa bei der Eröffnung der Weltsynode in Rom mit dabei. Wie er im Interview mit dem Salzburger "Rupertusblatt" betonte, basiere der ganze Prozess auf einem Grundgedanken: "Gott hat sich aus dieser Welt nicht zurückgezogen. Er geht den

Weg der Welt, der Kirche und jedes Einzelnen mit. Daher lädt uns der Papst zu einem besonderen Hören ein. Dabei soll sich jeder und jede ganz frei im Sprechen darüber fühlen."

Es gehe um ein Hören, das davon ausgeht, "dass Gott im anderen und auch in Andersdenkenden zu uns spricht". Der Theologe Karl Rahner habe das einmal so formuliert: "Jeder von uns ist ein kleiner Buchstabe im Alphabet Gottes. Niemand kann eine Sprache verstehen, wenn er nur einen Buchstaben kennt. Die Kunst besteht darin, zusammenzulegen und gemeinsam zu hören. Im Hören aufeinander hören wir den Heiligen Geist."

Und auch Welte verwies auf Kardinal Holerich. Dieser habe zum Ausgang des Prozesses gemeint: "Die Blätter sind noch leer, auf denen die Ergebnisse geschrieben werden." - Markus Welte koordiniert für die Erzdiözese Salzburg den synodalen Prozess.

Weitere Meldungen zum Thema Synodalität und zur Weltsynode im Kathpress-Themenschwerpunkt unter: www.kathpress.at/synodalitaet

Erzdiözese Wien: Blick der Weltkirche für synodalen Prozess nutzen

Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit und der Ordensgemeinschaften wollen ihre Erfahrungen aus dem Dialog mit Partnern aus dem Süden reflektieren

Wien (KAP) Ihren "reichen Erfahrungsschatz" wollen kirchliche Akteure der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) sowie der Ordensgemeinschaften im gerade anlaufenden "synodalen Prozess" nutzbar machen: Im "Zuhören und dialogischen gemeinsamen Gehen mit den Partnern im globalen Süden" besitze man bereits viel Kompetenz und Übung, die es nun weiterzugeben gelte, hob Anja Appel, die Leiterin der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, in Wien hervor. Die Eröffnung der Weltsynode sei ein Appell, "an die Ränder zu gehen und Kirche auch an die Andersorte zu bringen".

Appel äußerte sich bei einem Treffen der Facheinrichtungen für Weltkirche und EZA der Erzdiözese Wien. Letztere seien "Schlüsselorte der synodalen Erfahrung als Kirche", hob dabei der Vorsitzende der zuständigen Diözesankommission, Christian Zettl, hervor. Die Organisationen stünden schließlich Tag für Tag in direktem Kontakt mit ihren Partnern der Weltkirche und fungierten als "Übersetzer" von deren Anliegen

und Erfahrungen. Bei der Synode gehe es vor allem um das christliche Zeugnis gegenüber den Menschen in den "geistlichen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, geografischen und existenziellen Randzonen", zitierte Zettl aus dem vom Vatikan veröffentlichten Handbuch dazu.

Besonders als Anstoß zur Selbstreflexion bezeichneten die kirchlichen EZA-Experten den synodalen Prozess: Die Praxis der Nord-Süd-Partnerschaften sollten dabei ebenso beleuchtet und weiterentwickelt werden wie auch der Dialog mit den anderssprachigen Gemeinden in Österreich. Die bestehenden Diözesanpartnerschaften mit Ländern des Südens - im Falle der Erzdiözese Wien konkret mit Diözesen aus Ecuador, Kenia und den Philippinen - könnten dabei helfen, durch den Blick der Partner die eigenen Erfahrungen und Sichtweisen zu hinterfragen. Die Reflexion der konkreten Praxis werde "Erkenntnisse für die Entwicklung der eigenen Haltung und der Arbeit als Kirche liefern", hoffte der Wiener Pastoralamtsleiter Markus Beranek.

Initiative: Prostitution nicht vereinbar mit Menschenwürde

Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ" lud zu Informationsveranstaltung - Plädoyer für Einführung des Nordischen Modells, das nicht die Prostituierten, sondern Sexkäufer und Betreiber kriminalisiert

Linz (KAP) Prostitution ist nicht vereinbar mit Menschenwürde. Das war der Tenor einer Veranstaltung in Linz, zu der die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ" geladen hatte. Tausende Männer würden allein in Oberösterreich täglich Sex von Frauen kaufen, die zu rund 90 Prozent aus dem Ausland kommen. Immer klarer werde dabei, dass sich häufig Frauenhandel und sexuelle Ausbeutung dahinter verbergen. "Dass es im 21. Jahrhundert einen lukrativen Markt für die 'Ware Frau' gibt, zum definierten Zweck sexueller Ausbeutung, darf nicht länger hingenommen werden", fordert Sr. Maria Schlackl. Sie gehört dem Orden der Salvatorianerinnen an und hat 2014 die Initiative gegründet, die gegen Gewalt an Frauen, Zwangsprostitution und Menschenhandel kämpft.

Schlackl machte darauf aufmerksam, dass Menschenhandel der finanzkräftigste und am schnellsten wachsende Zweig des organisierten Verbrechens sei. Ihr Appell in Richtung politischer Entscheidungsträger: "Es braucht ein entschiedenes, vernetztes und beherztes Vorgehen aller damit befassten Disziplinen, von Verantwortungsträgern des öffentlichen Lebens, von NGOs auf lokaler, nationaler und auf europäischer Ebene." Es sei Zeit, das vom Europäischen Parlament geforderte Nordische Gesetzesmodell endlich auch in Österreich zu diskutieren und einzuführen, so Schlackl: "Nur so kann Frauenhandel eingedämmt werden."

Das Modell hat seinen Ursprung in Schweden und besteht aus drei Bestandteilen: der Entkriminalisierung der Prostituierten, der Kriminalisierung der Sexkäufer und Betreiber sowie der

Finanzierung von Ausstiegsprogrammen für Prostituierte.

"Prostitution ist die älteste Form der Ausbeutung. Viele der Betroffenen sind sowohl körperlich als auch psychisch traumatisiert", erläuterte Inge Bell, Menschenrechtsaktivistin und stellvertretende Vorstandsvorsitzende bei "Terre des Femmes Deutschland". Es brauche Ausstiegshilfen für Mädchen und Frauen in der Zwangsprostitution, "damit sie wieder ins Leben zurückfinden".

Die Expertin plädierte wie Sr. Schlackl für das Nordische Modell und forderte eine breite gesellschaftliche Aufklärung über das Thema Prostitution: "Prostitution ist nicht vereinbar mit Menschenwürde und auch nicht vereinbar mit der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen - denn es kann nicht sein, dass ein Geschlecht das andere kauft."

Was Männer veranlasst, einseitig sexuelle Befriedigung zu kaufen, wie Männer ihre Verantwortung gegenüber diesen Frauen wahrnehmen und wer diese Männer überhaupt sind - darauf ging der Männer- und Geschlechterforscher Erich Lehner ein. Den "typischen Freier" zu charakterisieren ist laut Lehner schwierig: "Es sind Männer aller Altersklassen, jedes Familienstandes, jedes Bildungsniveaus und von verschiedensten Berufs- und Einkommensgruppen. Tatsächlich besteht hinsichtlich psychischer und gewaltbezogener Parameter kein Unterschied zur durchschnittlichen männlichen Bevölkerung."

Die Informationsveranstaltung im Hotel Kolping in Linz fand anlässlich des "Europäischen Tages gegen Menschenhandel" (18. Oktober) statt.

Notker Wolf: Soziale Medien sind nicht sozial

Früherer Benediktiner-Abtprimas in "Kirche bunt": Zeit auf Facebook und Instagram kann zu Lasten der realen Kontakte mit anderen Menschen gehen - Glaube und rechtzeitiges Einüben in das Alter als Schutz vor Einsamkeit

St. Pölten (KAP) Ein großes Fragezeichen hinter die Bezeichnung "Soziale Medien" setzt der frühere Abtprimas der Benediktiner, Notker

Wolf: Angewendet auf Plattformen wie Facebook, Twitter und Instagram wirke der Begriff für ihn als ein Widerspruch, "weil diese Medien nicht

wirklich verbinden", bemerkte der 81-Jährige in einem Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (aktuelle Ausgabe). "Die viele Zeit, die die Menschen oft in den Sozialen Medien verbringen, geht doch auch zulasten der Zeit, die ich in echt mit den Menschen zusammen sein könnte", so der Ordensmann und Bestsellerautor.

Es sei zwar großartig, mit anderen Leuten immer wieder in Verbindung zu treten, räumte Wolf ein. "Aber wozu ist es zum Beispiel notwendig, dass ich im Urlaub jeden Moment anderen ein Bild oder eine Nachricht schicke? Bin ich so wichtig?" Vielfach würden die Sozialen Medien auch dazu genutzt, sich abzuschotten und zu verstecken. Rückzug und fehlender realer Austausch mit anderen stellten insbesondere bei jüngeren Menschen in Lebenskrisen ein großes Problem dar.

Die "existenzielle Einsamkeit" sei hingegen vor allem bei älteren Menschen anzutreffen, so der frühere Erzabt im bayrischen Kloster St. Ottilien, wo er auch heute noch lebt. "Entweder haben sie sich zurückgezogen und eingekapselt, oder sie werden von den Angehörigen links liegen gelassen. Es gibt Eltern, die nie mehr besucht werden." Dass heute viele erwachsene Kinder mit ihren Eltern nichts mehr zu tun haben wollten, sei "grausam". Gesellschaftlich betrachtet, sei

dieses Problem eine der Folgen des Zerfalls der Großfamilie.

Den Umgang mit dem Alter müsse der Mensch rechtzeitig lernen, um so der Einsamkeit vorzubeugen, sagte Wolf, der am 9. November in St. Pölten beim Symposium "Wenn Alter einsam macht" spricht. Wenn man nicht mehr im Arbeitsleben stehe und Freunde langsam wegstürben, seien "neue Horizonte" und der Austausch mit anderen wichtig. Ratsam sei dabei der Aufbau eines Freundeskreises, ein offenes Zugehen auf andere, gemeinschaftliche kreative Tätigkeiten und "nicht einem Selbstmitleid zu verfallen". Kinder seien hier mit ihrer Unbefangenheit ein Vorbild.

Dennoch gebe es in jedem menschlichen Leben auch eine "letzte Einsamkeit", die nur der Glaube abnehmen könne, so der frühere Chef der weltweiten Benediktinerkonföderation. "Für mich ist das Jenseits nicht abstrakt, sondern da ist der liebende Gott. Da kommt das Urbild des liebenden Vaters, der liebenden Mutter zur Vollenkung. Und da finde ich einen Halt, auch wenn ich alles andere verliere." Aufgabe der Kirche sei, diese Geborgenheit zu vermitteln, auch in der gemeinsamen Feier. "Die Botschaft ist: Wer glaubt, ist nicht allein, und das sollte über den Gottesdienst hinaus gelten", betonte Wolf.

Ordensfrau Wolfers: Zuversicht ist "bleibend wichtiges" Thema

Salvatorianerin und Erfolgsautorin Melanie Wolfers über neues Buch "Zuversicht. Die Kraft, die an das Morgen glaubt": "Eines unserer größten seelischen Potenziale"

Wien (KAP) Die Ordensfrau und Erfolgsautorin Sr. Melanie Wolfers hat sich beim Schreiben ihres kürzlich erschienenen Buches mit einem aus ihrer Sicht "bleibend wichtigen" Thema auseinandergesetzt. Für den neuen Band "Zuversicht. Die Kraft, die an das Morgen glaubt" habe es mehrere Auslöser gegeben, erzählte die Salvatorianerin im Interview mit Kathpress. Zuversicht sieht sie - wie sie sagte - als "eines unserer größten seelischen Potenziale". Diese innere Haltung könne eingeübt und vertieft werden. Wolfers' Podcast "ganz.schön.mutig" mit Impulsen dazu bewegt sich seit Juli in den Top-Charts bei Apple in Deutschland, Österreich und Schweiz in der Kategorie "Geistige Gesundheit".

Während der Corona-Pandemie habe sie wahrgenommen, dass für immer mehr Menschen der Boden unter den Füßen zu schwanken

beginnt. Viele würden die Zuversicht verlieren, ihrem Leben eine positive Wendung geben zu können. Die seit mehr als 20 Jahren in Beratung und Seelsorge tätige Ordensfrau habe sich gefragt, "wie wir in Krisen neu Vertrauen und Hoffnung schöpfen und stärken können".

Zudem habe der Blick in die Gesellschaft zum Buch beigetragen: "Wir stehen vor so unglaublich großen Herausforderungen", etwa der Klimakatastrophe, so Wolfers. "Viele zweifeln daran, dass angesichts der komplexen Krisen ihr eigener Beitrag überhaupt was bringt." Deshalb brauche die Gesellschaft "die Widerstandskraft der Zuversicht", damit jede und jeder sich mutig, kreativ und kooperativ einbringe, um jetzt "die großen Probleme unserer Zeit" anzugehen.

Der Hauptfokus ihres Buches liegt laut der Autorin darauf, die Quellen der Zuversicht unter

Angabe konkreter Tipps in den Blick zu nehmen: "Wie wir diese freilegen und aus ihnen schöpfen können." Als Quellen definiere sie etwa gute zwischenmenschliche Beziehungen, die Natur, die Erinnerung an überstandene Krisen und ein Leben aus einer tragfähigen Spiritualität. Ein Kapitel handelt von christlich begründeter Hoffnung.

Vom naiven Optimismus abgrenzen

Ihr Buch solle Zuversicht aber auch abgrenzen von einem "naiven Optimismus, der blauäugig meint, dass sich die Probleme eh von selbst regeln werden". Ein zuversichtlicher Mensch sehe die Schwierigkeiten, lasse sich aber von ihnen nicht lähmen, meinte die Autorin. Er sei fähig, selbst kleine Spielräume zu finden und zu nutzen. Für Wolfers ist Zuversicht "ein Spürsinn für das, was die Zukunft an positiven Möglichkeiten mit sich bringen kann. Und führt ins Handeln".

Sie sei weiters der Frage nachgegangen, warum es die Zuversicht heute so schwer habe. "Denn wenn wir die Hindernisse kennen, die sich einem zuversichtlichen Leben in den Weg stellen, können wir mit diesen umgehen", erklärte Wolfers.

Seit Juni ist Wolfers Podcasterin von "ganz.schön.mutig". Bereits wenige Wochen nach Veröffentlichung hatte er mehr als 30.000 Downloads und Streams. Durch den Erfolg werde deutlich, dass die Lebensthemen, die Wolfers im Gespräch mit dem Radio-Journalisten Andreas Bormann aus philosophischer und spiritueller Sicht beleuchtet, auf großes Interesse stoßen. Dabei schlage sie immer wieder den Bogen zu ihrer Ordensexistenz. Sowohl unter Gläubigen wie auch unter nicht-religiös gebundenen Sinnsuchenden sei der Podcast beliebt.

Die Theologin und Philosophin Melanie Wolfers arbeitete als Hochschulseelsorgerin an der Universität München. 2004 trat die Expertin für Lebensfragen und Spiritualität in die Ordensgemeinschaft der Salvadorianerinnen ein und lebt seither in Wien. Sie gründete "IMPulsLEBEN, ein Projekt für junge Erwachsene auf der Suche nach Lebensorientierung und sozialem Engagement und bloggt unter www.melaniewolfers.de.

Melanie Wolfers' Band "Zuversicht - Die Kraft, die an das Morgen glaubt", erschien bei "bene! Verlag/Droemer Knauer" und kostet 14 Euro.

Kinderschutzexperte: Missbrauch in vielen Ländern ein Tabuthema

Hans Zollner, Leiter des führenden Forschungsinstituts der Katholischen Kirche zu sexuellem Missbrauch an Minderjährigen, im ORF-Interview über unterschiedliche Geschwindigkeiten bei Missbrauchsbekämpfung und Prävention in der Weltkirche - Lob für Österreich

Wien (KAP) Für einen realistischen Blick auf die Bekämpfung von Missbrauch in Kirche und Gesellschaft und die Implementierung von Präventionsmaßnahmen in der Weltkirche hat sich der vatikanische Kinderschutzexperte Hans Zollner ausgesprochen. Im Interview der ORF-Religions-sendung "Praxis" sprach er in dieser Hinsicht von höchst unterschiedlichen Geschwindigkeiten im Vergleich der Weltregionen. Während manche Länder, dazu zählte er auch Österreich, schon sehr weit seien, sei das Thema Missbrauch in anderen noch ein völliges Tabu. Von den Bischöfen erwartet sich Zollner, dass sie über die straf- und kirchenrechtlich relevanten Sachverhalte hinaus auch mehr zu ihrer moralischen Verantwortung stehen. Das würde auch Rücktritte mit einschließen.

Zollner leitet in Rom das Institut für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen (IADC). Die Einrichtung an der Päpstlichen

Universität Gregoriana ist das führende Forschungsinstitut der Katholischen Kirche zu sexuellem Missbrauch an Minderjährigen. Im besonderen Fokus der Nachfolgeeinrichtung des früheren Kinderschutzzentrums (CCP) steht Safeguarding, also Vorbeugung und Schutz vor Missbrauch.

Noch sei nicht einmal die weltweite Dimension des Missbrauchs sichtbar, räumte der Jesuit Zollner im ORF-Interview ein: "Wenn man in die gesamte Welt hineinschaut, dann hat man von einigen Ländern eine gewisse Ahnung. Aber wir haben von vielen Ländern noch keine belastbaren Zahlen." Das Thema sexualisierte Gewalt in Kirche und Gesellschaft sei in sehr vielen Ländern dieser Welt nach wie vor ein Tabu. "Man spricht in Afrika, in großen Teilen Asiens und Lateinamerikas noch nicht über dieses Thema", so der Ordensmann. Nachsatz: "Weder in der Kirche noch in der Gesellschaft."

Auch in Europa sei die Situation sehr unterschiedlich: Während das Thema inzwischen in Polen angekommen sei, sei das in Teilen von Osteuropa bisher noch überhaupt nicht der Fall, "auch weil Medien, weil Politik und andere Organisationen noch nicht darüber sprechen".

Zur Frage, ob Papst Franziskus die im Zusammenhang mit Missbrauch stehenden Rücktrittsgesuche einiger deutscher Bischöfe hätte annehmen soll, wollte sich der Jesuit nicht direkt äußern. Er hielt aber grundsätzlich fest, dass es nicht immer nur um die streng rechtliche, strafrechtliche oder kirchenrechtliche Komponente gehe. Das lasse sich unter Umständen auch nicht genau bestimmen. Aber es gehe in der Kirche auch und vor allem um die moralische Verantwortung. Und er glaube, so Zollner, "dass Bischöfe da auch Konsequenzen ziehen müssen und nicht einfach nur auf den Papst schauen, sondern eben auch sagen müssen: 'Ich übernehme die Verantwortung. Und ich bitte den Papst dringend, dieses Rücktrittsgesuch auch anzunehmen.'"

Debatte um das Beichtgeheimnis

Zur Debatte um das Beichtgeheimnis, die aktuell in Frankreich heftig geführt wird, äußerte sich Zollner differenziert. Einerseits könne seiner Ansicht nach das Beichtgeheimnis nicht fallen. "Wenn jemand mit der Intention kommt, eine Beichte abzulegen und Sünden zu bekennen, dann kann ich darüber nichts sagen. Zu niemandem." In der Priesterausbildung müsse man aber verstärkt darauf hinwirken, dass man als Beichtvater die Verantwortung habe, darauf hinzuwirken, dass Täter sich möglichst stellen.

Es sei zudem äußerst wichtig, darauf hinzuweisen, "dass es für manche Betroffene von Missbrauch auch wichtig ist, dass sie einen geschützten Raum haben, in dem sie zum ersten

Mal darüber frei sprechen können, ohne zu erwarten, dass das angezeigt wird bzw. dass es in die Öffentlichkeit dringt."

Safeguarding-Beauftragte wesentlich

Über die Arbeit des Institutes für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen (IADC) sagte Zollner in der ORF-"Praxis": "Wir bilden sogenannte Safeguarding-Beauftragte aus, also Personen, die im kirchlichen Bereich und darüber hinaus Richtlinien zum Schutz von Kindern und schutzbefohlenen Erwachsenen verfassen, sie einführen und auch verifizieren, ob sie umgesetzt werden."

Dabei stoße man freilich wieder an kulturelle Grenzen, räumte der Jesuit ein. Er berichtete über die Ergebnisse einer Umfrage in verschiedenen afrikanischen Ländern: "Über Sexualität wird im Stamm, in der Familie, im Dorf, in der Stadt nicht gesprochen. Es ist ein absolutes Tabuthema, schon allein Sexualität, geschweige denn sexueller Missbrauch." Hier stehe man einer Riesenaufgabe gegenüber.

Kampf gegen Missbrauch darf nie enden

Missbrauch werde man auch nie ganz verhindern können. "Wir haben Missbrauch von Kindern, von Frauen, von Schutzbefohlenen aller Art in der gesamten Menschheitsgeschichte. Das wird nie gehen. Umso mehr müssen wir alles tun, dass es so wenig wie möglich passiert, umso mehr müssen wir uns anstrengen", betonte Zollner.

Positiv hob der Ordensmann die Bemühungen etwa in Österreich, Deutschland, den USA oder Irland hervor. "Es gibt keine Institution oder sehr wenige in diesen Gesellschaften, wo Kinder heute so sicher seien wie in kirchlichen Einrichtungen."

Wien: Mehr als 2.500 Teilnehmer beim "Marsch fürs Leben 2021"

Bei Gottesdienst für Teilnehmer in der Peterskirche verwies Weihbischof Scharl auf Konzilskonstitution "Gaudium et spes" - "Jeden Menschen als ein 'anderes Ich' sehen, und daher ist nicht erlaubt, ihn durch u.a. Abtreibung und Euthanasie zu schädigen"

Wien (KAP) Mehr als 2.500 Teilnehmer haben am 16. Oktober nach Angaben der Organisatoren am "Marsch fürs Leben 2021" teilgenommen. Dies sei ein deutliches Zeichen für das Lebensrecht der schwächsten Glieder der Gesellschaft. Es seien dies die Ungeborenen, Alten und Kranken.

Wie jedes Jahr seien zahlreiche Familien und Menschen aller Altersgruppen gemeinsam auf die Straße gegangen, um "ein Ende der Abtreibung, Unterstützung für schwangere Frauen in Notsituationen und - angesichts aktueller

Entwicklungen - den Schutz der Alten und Kranken vor der Einführung der Euthanasie zu fordern".

Vor Beginn der Kundgebung gab es ein breites Angebot an religiösen Feiern. So standen ein Gottesdienst der Evangelischen Allianz, eine orthodoxe Liturgie und zwei katholische Messen auf dem Programm. Hauptzelebrant der Messe in der Peterskirche war Weihbischof Franz Scharl.

In seiner Predigt verwies Scharl auf die Konzilskonstitution "Gaudium et spes", in der betont wird, dass man jeden Menschen als ein "anderes Ich" sehen soll und daher nicht durch u.a. Abtreibung und Euthanasie schädigen darf.

In der Messe in der Karlskirche ging P. Manfred Müller auf das Thema "Aufbrechen in der Bibel" ein, das einerseits ein Aufbrechen aus dem bequemen Alltag, andererseits nicht bei Unrecht tatenlos Zusehen bedeute. Es gelte, für das ungeborene Kind, Eltern und alle anderen Beteiligte aktiv zu werden, sei es durch Tun, Gebet oder persönliches Gespräch.

Die Kundgebung fand am Stephansplatz statt. Moderator Ludwig Brühl begrüßte die Teilnehmer, unter denen sich auch Weihbischof Scharl, Abg.z.NR Gudrun Kugler und weitere Politiker befanden. Darauf folgten Reden von Pater Bruno Meusburger von den "Priestern für das Leben", Belinda Schmölder von "Prolife Europe" und Stefan Groicher von "Jugend für das Leben". Tenor war, wie wichtig es sei, den verletzten Frauen mit Liebe zu begegnen und ihnen Hoffnung auf Heilung von den Wunden der Abtreibung zu bieten. Durch Erzpriester Alexander

Lapin ließ der orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis) eine Grußbotschaft zukommen: "Die grundsätzliche Heiligkeit des Lebens gehört zu den Fundamenten unseres Glaubens und ist nach unserer christlichen Überzeugung unantastbar und genießt Gültigkeit - bedingungslos."

Der freikirchliche Pastor Raimund Harta betonte in Bezug auf Euthanasie, die durch ein Urteil des VfGH bald legalisiert werden könnte: "Ich will nicht in einer Gesellschaft leben, die Menschen nahelegt, von ihrer 'Autonomie' Gebrauch zu machen, indem sie sich selber mit Hilfe anderer umbringen, sondern in einer Gesellschaft, die ihnen Mut macht, Nähe und Zuwendung schenkt. Alte und kranke Menschen sollen nicht das Gefühl haben, eine Last und überflüssig zu sein."

Aus Italien angereist war Anna Bonetti, um über ihre Geschichte zu sprechen. Sie selbst wurde auf Grund eines genetischen Defekts gehörlos geboren. Vor vier Jahren entdeckte sie den Lebensschutz für sich. Ein durch Abtreibung verlorenes Kind sei für immer weg, erinnerte sie: "Jeden Tag verlieren wir tausende Kinder, die nie die Chance bekommen, unsere Freunde, Partner oder Schulkameraden unserer Kinder zu sein."

Der anschließende Marsch durch die Wiener Innenstadt und über den Ring wurde von Gegendemonstranten mehrfach blockiert. Ein polizeiliches Großaufgebot begleitete die Teilnehmer des Marsches, unter ihnen auch Familien mit Kindern.

Umweltschutz: Multireligiöse Feier im Wiener Protestcamp Lobau

Religionsvertreter setzten Zeichen gegen weitere Zerstörung der Natur

Wien (KAP) Vertreter von Religionsgemeinschaften, junge Theologen und Aktivisten haben in der Lobau eine multireligiöse Feier abgehalten. Diese fand auf jenem Areal statt, auf dem die Anschlussstelle der Stadtstraße Hirschstetten gebaut werden soll, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Seit Ende August sind die Aktivisten vor Ort und demonstrieren gegen den von der Stadt Wien geplanten Bau der Anschlussstelle Hirschstetten und der Lobauautobahn.

P. Franz Helm von den Steyler Missionaren brachte in der Feier die Schöpfungsverantwortung mit der Enzyklika Laudato Si und dem "Gebet für die Erde" von Papst Franziskus zur

Sprache. Vor allem das Gebet "klingt wie den jungen Menschen, die dort in Wind, Wetter und Kälte campieren, in den Mund und ins Herz gelegt: 'Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind und nicht Räuber, damit wir Schönheit säen und nicht Verseuchung und Zerstörung.'", betonte P. Helm.

Es sei wichtig, "dass Menschen verschiedener Weltanschauungen und Religionen sich verbinden und einen Bund schließen für die Verteidigung des Lebens und für ein gutes Leben auch für zukünftige Generationen", so der Ordensmann.

Mit dabei waren kirchlicherseits auch Christoph Watz, Generalsekretär der Katholischen Aktion Wien, und Simon Pories von "Religions for Future". Evangelische und muslimische Religionsvertreter gestalteten die Feier ebenso mit. Die

Feier fand bei einem kürzlich gepflanzten jungen Nussbaum statt, der ein Zeichen für eine Zukunft mit mehr Grün und weniger Autoverkehr sein soll, wie es hieß.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Benediktiner beschließen Weg der Nachhaltigkeit in ihren Klöstern

Generalkapitel der Österreichischen Benediktinerkongregation tagte in Admont - Abt-Primas Polan ermutigt zum christlich begründeten Engagement für die Bewahrung der Schöpfung

Admont (KAP) Bei ihrem turnusmäßigen Generalkapitel im Benediktinerstift Admont vom 17. bis 20. Oktober haben sich die Klöster der Österreichischen Benediktinerkongregation unter dem Vorsitz von Abtpräses Johannes Perkmann mit drängenden Fragen der Sozial- und Umwelt-Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus auseinandergesetzt. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf Verletzlichkeit und Bewahrung der Schöpfung, teilte die Benediktinerkongregation in einer Aussendung mit.

Vorausgegangen ist dem Treffen ein intensiver Vorbereitungs-Prozess von drei Jahren, der vom deutschen Meeresbiologen Bernd Scherer begleitet wurde. Geladen waren nicht nur die Höheren Oberen (Äbte) und Delegierte der Klöster, sondern erstmals auch sogenannte "Nachhaltigkeitspaten", die die Initiativen zur Nachhaltigkeit in ihren Klöstern begleiten und vorantreiben sollen. Eigens aus Rom angereist war auch Abt-Primas Gregory Polan, der dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerklöster vorsteht. Er ermutigte die Versammlung zu einem christlich begründeten Engagement zur Bewahrung der Schöpfung, das er speziell im päpstlichen Lehramt des 20. Jahrhunderts begründet sieht.

In seinem Eröffnungs-Vortrag machte der Münchner Sozialethiker Prof. Markus Vogt deutlich, dass es - im Blick auf die Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus - in der Gesellschaft eines grundlegenden und ganzheitlichen Transformationsprozesses bedarf, zu dem gerade Klöster einen besonderen Beitrag leisten können und sollen. Die benediktinische Spiritualität biete dafür besonders gute Voraussetzungen.

In den darauffolgenden Beratungen wurden vielerlei Initiativen zur Verbesserung verschiedenster Bereiche in den Klöstern hinsichtlich eines nachhaltigen und schöpfungsbewussten Umgangs diskutiert und beschlossen. In allen Klöstern soll der "CO2-Fußabdruck" einheitlich erfasst werden. Zusätzlich verpflichteten sich die Klöster, in den kommenden drei Jahren geeignete Projekte auf den Weg zu bringen und zu evaluieren.

Schon zuvor wurde die Regel des Heiligen Benedikt als Grundlage des klösterlichen Lebens und Wirtschaftens auf den Schöpfungsgedanken wie auf Nachhaltigkeit hin neu gelesen und interpretiert. Es wurde deutlich, dass die Klöster Benedikts von ihrer DNA heraus auf Nachhaltigkeit hin angelegt sind. Daraus folgend nahm die Versammlung die Anpassung ihrer Satzungen vor. Als gemeinsames solidarisches Handeln für die nächsten drei Jahre beschlossen die Benediktiner ein Projekt zur Aufforstung samt Errichtung einer Solaranlage an einem Kloster in Uganda.

Die Österreichische Benediktinerkongregation besteht aus 14 Klöstern mit 271 Mönchen. Zu den wichtigsten Aufgaben zählen das Führen von Schulen mit rund 3.800 Schülerinnen und Schülern, zahlreiche Gästehäuser mit Angeboten für Erholung, Exerzitien und Bildung, die Pfarrseelsorge und die Vermittlung von Kunst und Kultur. Außerdem bewirtschaften die Benediktiner forst- und landwirtschaftliche Flächen, die zur Erhaltung der Gebäude und Werke dienen. Die Abteien und Priorate sind Arbeitgeber für hunderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wiener Weihbischof Krätzl feiert 90er mit Dankgottesdienst

Kardinal Schönborn würdigt Krätzl "für Dienst, Zeugnis, Treue und auch Mut" - Festprediger Pater Mitterstieler verweist auf Bedeutung der Eucharistie im Leben des Konzils-Zeitzeugen

Wien (KAP) Mit einem Dankgottesdienst für den emeritierten Weihbischof Helmut Krätzl hat die Erzdiözese Wien das langjährige priesterliche und bischöfliche Wirken des Jubilars gewürdigt, der am 23. Oktober seinen 90. Geburtstag feiert. Bei der Festmesse am selben Tag im Stephansdom dankte Kardinal Christoph Schönborn dem Jubilar ausdrücklich "für Dienst, Zeugnis, Treue und auch Mut" und sagte: "Das Entscheidende sieht man nur im Herzen. Was Dein priesterlicher und bischöflicher Dienst im Herzen bewegt hat, das kennt nur Gott allein." Der Festprediger, der Jesuit Elmar Mitterstieler, skizzierte die wichtigsten Stationen im Leben des Jubilars, seine Lebensthemen sowie den Stellenwert der Eucharistie im Glauben, Denken und Wirken Krätzls.

Ausdrücklich erinnerte Mitterstieler daran, dass Krätzl "einer der letzten Zeitzeugen des Konzils" sei, der die Beschlüsse dann als Pfarrer und Weihbischof auch umgesetzt habe. Trotz gesundheitlicher Einschränkungen sei der emeritierte Weihbischof nach wie vor in der Gesellschaft "höchst präsent", so Mitterstieler zum Jubilar gewendet, der im Rollstuhl sitzend die Messe mitfeierte.

Krätzls vorrangiges Interesse habe immer den "Lebensthemen der Kirche" gegolten: der Erneuerung der Kirche im Sinne des Konzils, der Ökumene, der Beziehung zum Judentum einschließlich der Aufarbeitung des unrühmlichen christlichen Antijudaismus sowie den Lebensthemen Bildung und Schule. Davon zeugten nicht nur Krätzls reiche Vortragstätigkeit und seine zahlreichen Publikationen.

Leben mit und aus der Eucharistie

Das zentrale Lebensthema für Krätzls sei aber seine tiefe Beziehung zum Sakrament der Eucharistie, unterstrich Mitterstieler und verwies auf das vom Wiener Weihbischof verfasste Buch mit dem Titel "Das Brot des Lebens. Mein Weg mit der Eucharistie". Darin mache Krätzl deutlich, dass die Eucharistie nicht nur das Brot seines Lebens mit der Kirche sei. "Sie verändert die Welt, ist Prüfstein für die Ökumene" und sei Schlüssel bei der Neuevangelisierung und der Erneuerung der Kirche.

Für Krätzl sei Eucharistie "die denkbar demütigste Antwort Gottes auf alles Unsrige", die Unzulänglichkeit und Abgründigkeit des Menschen. Die Kirche dürfe daher auf keine andere Macht setzen und vertrauen, als auf die Eucharistie. "Ich träume von einer Kirche, die die Welt nicht beherrschen, sondern ihr dienen will", diese Worte Krätzls und sein Anliegen um eine demütige Kirche teile der Jubilar mit Papst Franziskus und vielen in der Kirche, so Mitterstieler resümierend.

Am Ende des Gottesdienstes ergriff Weihbischof Krätzl selbst das Wort und sprach einen sehr persönlichen Dank an die Mitwirkenden der Feier und die zahlreichen Personen aus seinem Umfeld - darunter auch den beiden 24-Stunden-Pflegekräften aus der Slowakei - aus. "Wer hat mich geformt, wer hat mir die Freude im Glauben geschenkt", fragte der Kirchenmann und bekannte: "Meine Mutter, die mich zu einer kindlichen Liebe zur Eucharistie geführt hat, und meine Heimatpfarre St. Ulrich in Wien". Er sei rückblickend erstaunt über das Vertrauen, das ihm von den Kirchenoberen zeitlebens gewährt wurde. Zugleich sei er sehr vielen dankbar, die ihm bei der Erfüllung der anvertrauten Aufgaben unterstützt haben.

Zum Abschluss spendeten Kardinal Schönborn und Weihbischof Krätzl auf ausdrückliche Bitte des Erzbischofs gemeinsam den zahlreichen Mitfeiernden den Segen. Der Festgottesdienst "im unüblich für Corona-Zeiten stark besuchten Dom", wie der Kardinal eingangs feststellte, wurde auf Radio Klassik Stephansdom sowie via Livestream auf dem YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien übertragen.

An der Seite Kardinal Königs

Helmut Krätzl wurde am 23. Oktober 1931 in Wien als Jüngster von vier Geschwistern geboren. Die Matura legte er 1949 am Wasa-Gymnasium ab und studierte infolge bis 1954 an der Universität Wien Theologie. Schon als Kind sei er von der Liturgie fasziniert gewesen, so Krätzl. Sehr früh sei in ihm der Wunsch erwacht, Priester zu werden. 1954 wurde er schließlich zum Priester geweiht.

Nach zwei Jahren als Kaplan in Baden wurde Krätzl 1956 dem neuen Wiener Erzbischof

Franz König als Zeremoniär zugeteilt. Seither war er mit Unterbrechungen in verschiedenen Funktionen immer an der Seite von Kardinal König. 1959 erwarb Krätzl in Wien sein erstes Doktorat in Theologie. (1964 erfolgte das Zweite im Fach Kirchenrecht.)

1960 war Krätzl gemeinsam mit Kardinal König in Kroatien auf der Fahrt zum Begräbnis von Kardinal Stepinac in einen schweren Autounfall verwickelt. Die Genesung dauerte rund ein Jahr. Danach wurde er von König zum Spezialstudium für Kirchenrecht nach Rom geschickt. In diese Zeit fiel der Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils. Krätzl war bei der ersten Session 1962 als Stenograf mit dabei.

Es folgten von 1964 bis 1969 Jahre als Pfarrer in Laa an der Thaya. An der Wiener Diözesansynode von 1969 bis 1971 war Krätzl zuerst als Pfarrer, später als Kanzleidirektor, maßgeblich beteiligt. Unter anderem wurden auch dort die Grundsätze des Konzils über das Verhältnis zum Judentum in sehr deutlicher Weise für die Erzdiözese Wien angewandt.

Bischofsweihe 1977

1977 wurde Krätzl (gemeinsam mit Florian Kuntner) über Vorschlag von Kardinal König von Papst Paul VI. zum Weihbischof für Wien ernannt. Von 1981 bis 1985 war er zudem Generalvikar. Nach dem Rücktritt von Kardinal König aus Altersgründen im Jahr 1985 wurde er vom Wiener Domkapitel zum Diözesanadministrator gewählt. Diese Funktion erlosch 1986 mit der Weihe von Hans Hermann Groer zum neuen Wiener Erzbischof.

Krätzl blieb daraufhin weiter Weihbischof - zuerst unter Kardinal Groer, dann unter seinem Nachfolger Kardinal Christoph Schönborn. Zu seinem 75. Geburtstag reichte Krätzl 2006 dem Kirchenrecht entsprechend seinen Rücktritt ein. Erst zwei Jahre später, am 6. März 2008, nahm Papst Benedikt XVI. diesen an.

Auch danach blieb der nunmehr emeritierte Weihbischof u.a. als Seelsorger und Buchautor noch viele Jahre sehr aktiv. Inzwischen lebt

er krankheitsbedingt eher zurückgezogen in Wien, nimmt aber am Geschehen in Kirche und Welt nach wie vor regen Anteil.

Bildung, Bibel, Ökumene, Weltreligionen

In der Österreichischen Bischofskonferenz war Krätzl 20 Jahre für Schulfragen, zudem auch für das Referat für das Gespräch mit den Weltreligionen zuständig. Er war Leiter der Kontaktstelle für Weltreligionen und Mitarbeiter im Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die ihm u.a. ein besonderes Anliegen war. Weiters war er in der Bischofskonferenz zuständig für das Österreichische Katholische Bibelwerk, für die Ökumene (gemeinsam mit Kardinal Schönborn), das Seminar für kirchliche Berufe, den Theologischen Fernkurs und das Institut Janineum. In der Erzdiözese Wien wurde Krätzl 1986 zum Domkapitular von St. Stephan ernannt, er war zudem von 1987 bis 2004 Bischofsvikar für Katholische Erwachsenenbildung und von 2004 bis zu seiner Emeritierung 2008 Bischofsvikar für die ökumenischen Belange in der Erzdiözese Wien.

Bücher und Auszeichnungen

Krätzl veröffentlichte insgesamt rund 15 Bücher, von denen etwa der 1998 erschienenen Band "Im Sprung gehemmt". Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt" besondere öffentliche Beachtung fand. Sein letztes Buch "Meine Kirche im Licht der Päpste" veröffentlichte er 2016.

Dem Wiener Weihbischof wurden im Laufe der Zeit zahlreiche Auszeichnungen zuteil; so etwa das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse (1991), das Goldene Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich (1992), das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien (1996), das Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich (2006), der Ehrenpreis des Viktor-Frankl-Fonds der Stadt Wien für das Lebenswerk (2013), die Julius-Raab-Medaille (2012) und der Kardinal-König-Preis (2015).

Vöcklabruck: Franziskanerinnen öffnen Haus für Frauen in Krisen

Generaloberin Garstenauer über neues "Quartier 16": "Wir wollen Frauen wieder zurückholen in die Gesellschaft, in unsere Mitte"

Linz (KAP) Ein neues Haus für Frauen in schwierigen Lebenssituationen haben die Franziska-

nerinnen von Vöcklabruck in Oberösterreich eröffnet. Das "Quartier 16 - Wohnung, Begleitung,

Orientierung" liegt in der Salzburger Straße 16 direkt neben dem Mutterhaus des Ordens.

Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer betonte bei der Schlüsselübergabe, dass Frauen an diesem Ort Unterstützung, Stabilität und Stärkung finden sollen, damit ihnen eine Neuorientierung hin zu einem eigenverantwortlichen Leben gelingt. "Wir wollen Frauen - mit Kindern oder ohne - wieder zurückholen in die Gesellschaft, in unsere Mitte", unterstrich Garstenauer, die auch als Obfrau des Vereins "Quartier 16" fungiert.

Den zukünftigen Bewohnerinnen stehen auf rund 380 Quadratmetern fünf Zimmer und zwei kleine Übergangswohnungen, sowie Gemeinschaftsräume und ein großer Garten zur

Verfügung. Die maximale Aufenthaltsdauer beträgt zwischen sieben und 14 Monaten.

Geleitet wird das "Quartier 16"-Team von Sr. Ida Vorel. Michaela Hirsch, Leiterin des Frauenhauses in Vöcklabruck, äußerte sich laut Aussendung bei der Eröffnung überzeugt, dass das neue Angebot wichtig sein könne, "gerade auch für Frauen, die in echten Krisensituationen bei uns sind". Bezirkshauptmann Johannes Beer betonte, dass "nicht das Große, Schrilte, sondern die kleinen Initiativen so wichtig sind, denn die Sozialhilfe kann nicht alles abdecken". (Infos zum Projekt und Möglichkeiten für Geld- und Sachspenden: www.quartier-16.at)

Wien: Bildungszentrum Kenyongasse nach Großumbau neu eingeweiht

Steigende Schülerzahlen veranlassten Schwestern vom Göttlichen Erlöser, den von ihnen getragenen Campus um 19 Klassenzimmer zu erweitern und zu modernisieren

Wien (KAP) Eines der größten Bildungszentren Wiens präsentiert sich seit Beginn dieses Schuljahres um ein deutliches Stück größer und moderner: Der Bildungscampus "Mater Salvatoris" in der Kenyongasse (7. Gemeindebezirk), in dem in den vergangenen zwei Jahren 19 zusätzliche Klassenzimmer, ein Turnsaal und ein Restaurant für das Lehrpersonal sowie eine Dachterrasse neu- bzw. umgebaut worden sind. Rund 2.000 Schülerinnen und Schüler sowie über 250 Lehrkräfte profitieren davon, heißt es vonseiten der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, die Trägerinnen des Zentrums sind. Die Bauten wurden dieser Tage bei einem Festakt mit Gottesdienst gesegnet und offiziell in ihre Bestimmung übergeben.

Der emeritierte Benediktinerabt Christian Haidinger leitete die Festmesse und segnete anschließend ein Symbol für jeden neuen Trakt. Der frühere Superiorenkonferenz-Vorsitzende würdigte den Neubau als "Ergebnis von langer Planung und harter Arbeit", in welche sich viele Menschen eingebracht hätten, um "für junge Menschen in prägenden Jahren ihres Wachstums und Reifens Lebensraum zu schaffen". Dass Planung und Umbau vor allem unter dem Zeichen der "Sorgfalt und Aufmerksamkeit für die Kinder und Jugendlichen" geschehen sei, hob Sr. Barabara Geißinger, Oberin der Provinz der Schwestern vom Göttlichen Erlöser Deutschland-Österreich, hervor.

Mit dem in zwei Jahren umgesetzten Neubau um insgesamt 17 Millionen Euro sei eine

ansprechende Lösung für eine zuvor schwierig gewordene Raumsituation gefunden worden, erklärte Martin Pfeiffer, Geschäftsführer des Bildungszentrums Kenyongasse. Besonders die in den vergangenen Jahrzehnten ständig gestiegene Schülerzahl habe dazu geführt, dass man teils auf provisorisch zur Verfügung gestellten Schulraum zurückgegriffen habe, was zu zerstreuten und wenig strukturierten Trakten sowie der Bildung von "Nadelöhren" geführt habe.

Nun sei der "Strukturschnitt" gelungen, bei dem der innere Zusammenhang der verschiedenen Gebäude gestärkt wurde, sagte der Hauptgeschäftsführer des TGE Einrichtungsverbundes, Rainer Beyer. Das Bildungszentrum Kenyongasse sei nun auch architektonisch ein "moderner, traditionsreicher und christlich geprägter Bildungscampus".

Von einem "gelungenen mutigen Projekt", mit dem eine Ordenschule "fit für die Zukunft" gemacht worden sei, sprach beim Festakt der Vorsitzende des Institutes Österreichischer Orden, Rudolf Luftensteiner. Ähnlich äußerte sich der Leiter der Bildungsdirektion Wien, Heinrich Himmer. Trotz fortschreitender Spaltung der Gesellschaft sei es möglich, über Glaubensgrenzen hinweg vieles zu bewegen, was Himmer im Bildungszentrum Kenyongasse wie auch im entstehenden Campus der Religionen in der Seestadt Aspern bestätigt sah.

Die Bildung gehöre zu jenen Bereichen der kirchlichen Arbeit, die sich heute als

"unheimliches Wachstums- und Zukunftsfeld" zeigten, sagte die Leiterin des Erzbischöflichen Amtes für Schule und Bildung, Andrea Pinz. Die katholischen Schulen seien eine "entscheidende Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft". Sowohl die Kirche als auch die Schule müssten "die Zeichen der Zeit ernst nehmen" und bräuchten "ständige Erneuerung, um bei sich selbst zu bleiben und ihre Vision zu erfüllen".

Das Bildungszentrum Kenyongasse umfasst Bildungsangebote von der Kleinkindgruppe bis zur Matura - "und darüber hinaus", wie es auf der Website der Ordensschule heißt. So sind auf

dem Campus u.a. ein Kindergarten, ein Hort für die Nachmittagsbetreuung, eine Volksschule, eine kooperative Mittelschule und eine 9. Schulstufe als deren Fortsetzung angesiedelt, weiter ein Gymnasium mit dem Schwerpunkt "Kommunikation und Lebensmanagement", ein berufsbegleitender Kolleg sowie schließlich eine Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP), in der heuer ein neuer, dreijähriger Ausbildungslehrgang zur pädagogischen Assistentin mit anschließendem Aufbaulehrgang gestartet ist. (www.ke-nyon.at)

Eisenstadt: Martinsfest beleuchtet burgenländische Landesgeschichte

Noch bis 11. November ist auch die sehenswerte diözesane Sonderausstellung zur Kirche im pannonischen Raum geöffnet - Erinnerung an den von der SS erschossenen Märtyrerpriester P. Kapistran Pieller

Eisenstadt (KAP) Das Eisenstädter Diözesan-jubiläum ist zwar offiziell zu Pfingsten zu Ende gegangen, doch in reduzierter Form geht es noch bis zum Martinsfest (11. November) weiter - nicht zuletzt mit der Sonderausstellung im Diözesanmuseum, die noch bis dahin zu besichtigen ist. Allerdings: Da Diözesan-jubiläum (2020/21) und Landes-jubiläum (2021) eng zusammenfallen und sich zum Teil überschneiden haben, wird heuer nicht nur der politische, sondern auch der kirchliche Teil des Martinsfestes auf letzteres eingehen.

Sowohl Festgottesdienst als auch Festakademie am bevorstehenden Landesfeiertag und kirchlichem Diözesanpatronsfest sollen unter dem Motto "100 Jahre Burgenland" stehen, heißt es aus der Diözese. Den Festgottesdienst am Donnerstag, 11. November, im Eisenstädter Martindom leitet Diözesanbischof Ägidius Zsifkovic. Die Festakademie findet diesmal in geänderter Form und an anderem Ort - nämlich im Dom - statt. Gezeigt wird u.a. eine Powerpointpräsentation der Landesgeschichte und der Kirchengeschichte des pannonischen Raums.

Unvermeidliche Überschneidungen dürfte es klarerweise mit der burgenländischen Landesausstellung "Wir sind 100" auf Burg Schlaining geben. Die vom Zeithistoriker Oliver Rathkolb von der Uni Wien kuratierte Schau, die auch auf das Thema Kirchen und Religionen eingeht, hat bereits 15.000 Besucher ins Südburgenland gelockt. Auch im Winter kann die Ausstellung besucht werden; sie wird dann nächstes Jahr am gleichen Ort in ein burgenländisches "Haus der

Geschichte" integriert. Auf drei Stockwerken des mittelalterlichen Bollwerks wird Geschichte, Kultur, ethnisch-religiöse Vielfalt, Wirtschaft, Kulinarik und Selbstverständnis des Landes dargestellt.

Gleichzeitig laufen in Eisenstadt und Güssing Ausstellungen, die auch die in Schlaining bewusst beiseite gelassene Vorgeschichte des Gebietes betreffen: Im Eisenstädter Diözesanmuseum bis 11. November die Schau "Pannonische Geschichte(n): 60 Jahre Diözese Eisenstadt - 100 Jahre Land Burgenland", die bereits im Vorjahr eröffnet wurde, und auf der Burg Güssing die Zeitreise "Von Deutschwestungarn ins Burgenland". Die Reise beginnt im Jahr 1848, dem Jahr der europäischen Revolutionen und endet mit dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der "Landnahme" des Burgenlandes durch Österreich.

Diözesanausstellung bietet echte Schätze

Die Eisenstädter diözesane Ausstellung bietet echte Schätze, aber auch erschütternde Dokumente. Ein Sensationsexponat ist etwa das "Klingenbacher Missale", das die Diözese Győr/Raab zur Verfügung stellte. Die fragmentarischen handschriftlichen Eintragungen auf dem letzten Blatt des Messbuches (gedruckt 1501) gelten als das älteste bekannte und erhaltene Schrift- und Sprachdenkmal der Burgenländischen Kroaten. Zum Teil ist das handschriftliche Fragment in der glagolitischen Schrift verfasst, die die älteste slawische Schrift darstellt.

Betroffen macht hingegen die in der Ausstellung erstmals gezeigte Haftbibliothek des Märtyrerpriesters Kapistran Pieller (1891-1945). Sie enthält bedeutende Schriften, die vom Widerstand gegen das NS-Regime Zeugnis geben.

Pieller war Vorsteher des Franziskanerklosters in Eisenstadt. Durch Vermittlung eines Mitbruders schloss er sich der Widerstandsgruppe "Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs" an und stellte Flugblätter her. 1943 wurde die Gruppe entdeckt und P. Pieller im August im Eisenstädter Kloster von der Gestapo festgenommen. Damit begann ein langer Leidensweg. Pieller wurde in Wien inhaftiert, wo er ein Jahr - zusammen mit dem Franziskanerprovinzial Angelus Steinwender und anderen geistlichen Mithäftlingen - auf einen Prozess warten musste. Am 11. August 1944, dem Gedenktag der Hl. Klara von Assisi, wurde das Todesurteil verkündet.

Vergebens richtete Kardinal Theodor Innitzer Gnadengesuche für P. Pieller und P.

Provinzial Steinwender nach Berlin. Die Verurteilten wurden in das Landesgericht Wien überstellt, wo sie in den berüchtigten Todeszellen jederzeit ihrer Exekution gewärtig sein mussten. Dieser qualvolle Zustand hielt Monate an. P. Pieller nutzte die Schreiberlaubnis und richtete berührende Briefe an Geistlichkeit und Gläubige in Graz und Eisenstadt. Als im April 1945 der Kampf um Wien begann, wurden die 46 Todeskandidaten in die Häftlingsanstalt Stein an der Donau getrieben, wo sie am 15. April von der SS erschossen und in einem Massengrab beerdigt wurden.

Die Sonderausstellung "Pannonische Geschichte(n). 60 Jahre Diözese Eisenstadt - 100 Jahre Land Burgenland" ist noch bis 11. November von Mittwoch bis Samstag von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr im Diözesanmuseum Eisenstadt, Joseph Haydn-Gasse 31, zu besichtigen.

Infos: Tel.: 0676-880701017, E-Mail: museum@martinus.at

Jugendseelsorge: Ökumenische Begegnung im Stift Heiligenkreuz

Rund 35 Verantwortliche für Jugendpastoral bzw. Jugendvertreter aus zahlreichen Kirchen kamen zu erstem Austausch über gemeinsame seelsorgliche Herausforderungen zusammen

Wien (KAP) Rund 35 Verantwortliche für Jugendpastoral bzw. Jugendvertreter aus zahlreichen in Österreich beheimateten Kirchen sind im Stift Heiligenkreuz zu einem ersten gemeinsamen Treffen zusammengekommen. Im Mittelpunkt standen der Austausch über die Situation der Jugendseelsorge in den verschiedenen Konfessionen und kirchlichen Gemeinschaften sowie das gemeinsame Gebet.

Vertreten waren in Heiligenkreuz die Armenisch-Apostolische Kirche, die Chaldäisch-Katholische Gemeinde, die Evangelische Kirche, die Freikirchen, die Griechisch-Orthodoxe Kirche, die Katholische Kirche, die Koptisch-Orthodoxe Kirche, die Rumänisch-Orthodoxe Kirche, die Serbisch-Orthodoxe Kirche, die Maronitische Gemeinde, die Syrisch-Orthodoxe Kirche sowie die Katholischen Ostkirchen.

Die Begegnung stand unter dem Motto "Junge Christen in Österreich. Gebet - Austausch - Perspektiven". Eingeladen zu dem Treffen hatten die Arbeitsgruppe "Jugend und Ökumene" der Diözesankommission für Ökumenische Fragen der Erzdiözese Wien sowie das Stift Heiligenkreuz.

Prof. Rudolf Prokschi, Vorsitzender der Diözesankommission, hob im Gespräch mit Kathpress die große Vielfalt hervor, die bei der Begegnung im Zisterzienserstift deutlich geworden war. Im Grund stünden alle Kirchen vor der gleichen Herausforderung, den christlichen Glauben an die junge Generation weiterzugeben, so Prokschi.

Und auch die Jugendlichen seien in gleicher Weise in ihrem Glauben herausgefordert. In ihrem schulischen und beruflichen Alltag müsse sich die Tragfähigkeit des eigenen christlichen Glaubens bewähren. Begegnung und Austausch mit anderen gläubigen Jugendlichen können für die eigene kirchliche Glaubensidentität und für eine gute ökumenische Verbundenheit in wichtigen gesellschaftlichen Anliegen ermutigend und bereichernd sein.

Bei der Begegnung dabei war auch P. Johannes Paul Chavanne vom Stift Heiligenkreuz. "Es war ein wirklich guter und offener Austausch mit vielen neuen Perspektiven auf die Kirchen und ihre Zugänge und Herausforderungen in der Jugendseelsorge", so sein Resümee gegenüber Kathpress. Vor allem sei es eine gute Möglichkeit

zum Kennenlernen und zu herzlichen Begegnungen gewesen. Der allgemeine Tenor: Solche Treffen sollte es häufiger geben. "Christen der jungen

Generation wollen zusammenstehen und auch zusammen beten", so P. Chavanne.

Welternährungstag: "Jugend eine Welt" mahnt Armutsbekämpfung ein

Hilfsorganisation: Pandemie hat Lücke bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers gerissen

Wien (KAP) "Neben der COVID-19-Pandemie sind es immer noch Kriege und Konflikte, die weltweit Menschen in Hunger und Armut treiben". Das betonte der Gründer und Geschäftsführer des Hilfswerks "Jugend Eine Welt", Reinhard Heiserer, in einer Aussendung anlässlich des Welternährungstag (16. Oktober) und des Tags gegen Armut (17. Oktober). Er appelliere grundsätzlich an die internationale Solidarität: "Nur mit vereinten Kräften können die Lücken, die unter anderem auch durch die Pandemie entstanden sind, wettgemacht werden", der Hunger sei in vielen Teilen der Welt leider "allgegenwärtig".

Derzeit bekomme man alarmierende Berichte von den Don Bosco-Partnern aus Äthiopien, aber auch aus Pakistan, wo viele Flüchtlinge aus Afghanistan versorgt werden: "Ihre Schilderungen spiegeln wider, was aktuell auch von internationalen Organisationen zu hören ist: Hunderttausende Menschen leiden hier Hunger", so Heiserer.

Dramatisch sei die Situation etwa in der seit Monaten von Konflikten geprägten Region Tigray im Norden Äthiopiens. Wir schätzen, dass hier an die 100.000 Kinder akut unterernährt sind. Nur etwa 10 Prozent der Hilfsgüter, die eigentlich benötigt werden, würden die Provinz derzeit erreichen. "Es fehlt immer noch an Wasser und Nahrungsmitteln, zum Teil ist aber auch der Transport nach Tigray schwierig", betonte Heiserer. "Die Menschen und vor allem die Kinder in Tigray drohen zu verhungern!"

Die Don Bosco-Partner vor Ort versuchen, die Bevölkerung so gut es geht zu versorgen. Neben Lebensmitteln werden auch Medikamente verteilt und das Spital in Mekelle mit technischer Assistenz unterstützt. Für Mädchen und Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind, werden Unterkünfte und psychologische Betreuung zur Verfügung gestellt.

Eine weitere wichtige Anlaufstelle für afghanische Flüchtlinge seien die Salesianer Don Boscos in Quetta und Peshawar in Pakistan. Nachdem Schulen gemeinsam mit afghanischen Vertriebenen aufgebaut wurden, werden nun 500 Familien, die ihre Heimat verlassen mussten, versorgt. "Krieg, Flucht und Vertreibung nehmen auch den Kindern aus Afghanistan jede Perspektive auf ein Leben in Würde und ohne Armut", mahnte Heiserer. Neben der humanitären Hilfe müsse daher auch auf langfristige Unterstützung gesetzt werden. Das sei vor allem Bildung und Ausbildung, die jungen Menschen ihre Zukunft sichert.

Akut von Hunger bedroht sind auch viele Menschen in Haiti, einem Land, das durch politische Instabilität und Naturkatastrophen seit langem zu den Krisenregionen der Welt zählt. "Nach dem Erdbeben leisteten wir gemeinsam mit den Don Bosco-Partnern im Land Soforthilfe. Nun geht es darum, die Betroffenen auch mit Nahrungsmitteln zu versorgen", erklärte Heiserer.

"Jugend Eine Welt": Hilfe für die "Friedhofskinder" in Monrovia

Katholisches Hilfswerk bittet um Spenden für die Arbeit von Projektpartnern in Liberia

Wien (KAP) Hierzulande sind Friedhöfe zuallererst Gedenkorte an Verstorbene, der Palm Grove Friedhof von Monrovia, der Hauptstadt Liberias, dient jedoch auch als Zufluchtsort für obdachlose Kinder und Jugendliche. Darauf und auf die von Salesianern geleistete Hilfe in Westafrika hat "Jugend Eine Welt" in einer Aussendung aufmerk-

sam gemacht. Der langjährige Projektpartner Lothar Wagner SDB kümmert sich um die vor patrouillierenden Polizisten Schutz suchenden "Friedhofskinder", die unter aufgebrochenen Grabplatten und in Nischen in den von den Überresten der Toten befreiten Gräbern auch einen regengeschützten Schlafplatz finden.

"Zerrüttete Familien, Armut, ein mangelhaftes Schulsystem, fehlende Arbeitsplätze - all das treibt junge Menschen in Liberia auf die Straße", berichtete der Ordensmann. Wagners Engagement besteht laut "Jugend Eine Welt" aus Zuhören, Vertrauensaufbau, dem Aufzeigen von Perspektiven und dem Angebot eines warmen Essens. Ziel sei es, die oft drogenabhängigen oder der Prostitution nachgehenden Kinder wieder von der Straße zu holen. Für dieses "Unterfangen, das viel Fingerspitzengefühl und einen langen Atem erfordert", bittet das katholische Hilfswerk um Spenden.

Kinder landen auch im Gefängnis

Ein weiterer Brennpunkt der Arbeit von Wagner sei das Zentralgefängnis in Monrovia. Dort würden im Widerspruch zur UN-Kinderrechtskonvention - jugendliche Straftäter gemeinsam mit Erwachsenen eingesperrt und damit Gewalt und Übergriffen ausgesetzt. "Selbst Minderjährige

landen hier oft schon wegen kleinster Vergehen, ohne Aussicht auf ein ordentliches Verfahren oder sonstige Unterstützung", beklagte "Jugend Eine Welt". Soweit möglich, versorgten die Salesianer die Jugendlichen mit Nahrung, medizinischer Betreuung und mitunter einem Rechtsbeistand.

Wiederholt habe Wagner staatliche Stellen auf diese Missstände hingewiesen. Das dürfte nun laut "Jugend Eine Welt" Wirkung zeigen: Der Salesianer wurde um Mithilfe bei der Reform von Liberias Jugendstrafrecht gebeten, zudem bot die Regierung den Salesianern ein Grundstück samt Gebäuden an, auf dem diese ein Rehabilitationszentrum für straffällig gewordene junge Menschen einrichten könnten. Die nötigen finanziellen Mittel für Renovierung und Ausbau der Gebäude sollen auch mit Spenden aus Österreich aufgebracht werden. ("Jugend Eine Welt"-Spendenkonto: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; Info: www.jugendeinewelt.at)

Linz: Neue Broschüren zur Gottesdienstgestaltung erschienen

Frauenkommission der Diözese Linz veröffentlicht Arbeitsunterlage für Leiterinnen und Leiter von Wort-Gottes-Feiern und weiteren gottesdienstlichen Feiern - Redaktionsteam will "Vielfalt des Redens von, mit und zu Gott aufzeigen"

Linz (KAP) Zwei neue Broschüren zur Gottesdienstgestaltung sollen das Feiern bereichern und zu Ritualen inspirieren. Erarbeitet wurden sie von der Frauenkommission der Diözese Linz. Die Broschüren stehen als Arbeitsunterlage für Leiterinnen und Leiter von Wort-Gottes-Feiern und weiteren gottesdienstlichen Feiern zur Verfügung.

Es sei wichtig, "Gott weit und tief zu denken, und ganzheitlich zu feiern", so Maria Eicher, Vorsitzende der Frauenkommission der Diözese Linz, gegenüber Kathpress. Mit der Arbeitsunterlage "Aus der Hoffnung feiern - Gottesdienste in Vielfalt gestalten" will das Redaktionsteam "die Vielfalt des Redens von, mit und zu Gott aufzeigen". Die zweite Broschüre trägt den Titel "Den Glauben spüren - Rituale in Vielfalt gestalten". Auch laut der Frauenbeauftragten der Diözese Linz, Petra Gstöttner-Hofer, sollen die Broschüren dazu motivieren, "sprachlich vielfältig von Gott zu reden".

Die Theologin Elisabeth Greil beschrieb die Hefte als "wertvolle Einstiegshilfe für die Gestaltung und das Feiern von Liturgie". Erfahrenen

Leitenden könnten sie zudem Reflexionshilfe und Anregung für ein vielfältiges und buntes Feiern in der Pfarrgemeinde sein. "Sie sollen dabei unterstützen, die Hoffnung, die uns trägt, in Worte, Gesten und Bilder zu fassen und den gemeinsamen verbindenden Glauben spürbar zu machen."

Sr. Martina Winklehner, Mitglied der Frauenkommission Linz, hob die in den Broschüren vermittelten Erfahrungen von Frauen hervor, "wie es gelingen kann, dass sich Mitfeiernde im Gottesdienst mit ihrem ganz konkreten Leben angesprochen fühlen".

Für die Religionspädagogin Christine Obermayr ist in diesem Zusammenhang auch eine einfache Sprache wichtig. Konkret, kurz und verständlich formuliert, werde in den Broschüren Grundlegendes für gottesdienstliches Feiern dargelegt.

Die beiden Broschüren "Aus der Hoffnung feiern - Gottesdienste in Vielfalt gestalten" (6,90 Euro) und "Den Glauben spüren - Rituale in Vielfalt gestalten" (4,90 Euro) sind im Behelfsdienst der Diözese Linz erhältlich.

(Infos: www.behelfsdienst.at)

Wien: Schatzkammer des Deutschen Ordens wieder geöffnet

Sammlung beinhaltet u.a. die Insignien des auf die Ritterzeit zurückgehenden Ordens

Wien (KAP) Nach mehr als eineinhalb Jahren pandemiebedingter Schließung wird am 2. November 2021 die Schatzkammer im Wiener Deutschordenshaus in der Singerstraße 7 ihre Kunstwerke der breiten Öffentlichkeit wieder zugänglich machen. Die Generalprobe sei bereits erfolgreich mit 72 Besuchern am Tag des Denkmals (26. September) und 502 bei der Langen Nacht der Museen (2. Oktober) erfolgt, heißt es in einer Ankündigung der Ordensgemeinschaft: "Die herausragenden Kostbarkeiten warten nun darauf, sich bewundern zu lassen, um so wieder zum Leben erweckt zu werden."

Seit mehr als zwei Jahrhunderten - seit 1809 - ist das Wiener Deutschordenshaus der Sitz

des Hochmeisters des Deutschen Ordens. Darin untergebracht ist auch die öffentlich zugängliche Schatzkammer, wo u.a. die Insignien des auf die Ritterzeit zurückgehenden Deutschen Ordens gezeigt werden. Auch das historisch bedeutsame Generalarchiv des Deutschen Ordens ist hier untergebracht.

Die Besichtigung der Kunstschatze ist ab 2. November mit einer FFP2-Maske möglich. Die Öffnungszeiten: Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 bis 12 Uhr; Mittwoch und Freitag 15 bis 17 Uhr; der Eintrittspreis beträgt fünf Euro (ermäßigt: vier).

75 Jahre Liturgisches Institut und Zeitschrift "Heiliger Dienst"

Präfekt der vatikanischen Kongregation für den Gottesdienst, Roche: Liturgisches Institut und Zeitschrift erfüllen "zentralen Dienst nicht nur für die Kirche im eigenen Land, sondern im gesamten deutschen Sprachraum"

Salzburg (KAP) Es ist das erste und somit älteste Institut seiner Art im deutschen Sprachraum: Das Österreichische Liturgische Institut (ÖLI) mit Sitz in Salzburg. In diesen Tagen feiert es sein 75-jähriges Bestehen - gemeinsam mit seinem wichtigsten Publikationsorgan, der Fachzeitschrift "Heiliger Dienst". Gegründet 1946 als "Institutum Liturgicum" in der Salzburger Erzabtei St. Peter und infolge der ersten Vollversammlung der österreichischen Bischöfe nach dem Zweiten Weltkrieg, hat es bis heute die Aufgabe, durch entsprechende Publikationen zur liturgischen Bildung und Information in Österreich beizutragen.

Gratulation und Worte der Würdigung kamen aus diesem Anlass vom Präfekten der vatikanischen Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, Kurienerzbischof Arthur Roche. In einem Schreiben würdigte er die Gründung des ÖLI als "weitsichtig", entsprach doch dessen Gründung 1946 bereits jenem Ziel, dass die Konzilsväter dann 17 Jahre später beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) in der Konstitution "Sacrosanctum Concilium" (1963) festhielten: der Erschließung der Liturgie für das ganze Volk Gottes zur würdigen Mitfeier. Das ÖLI erfülle damit einen "zentralen Dienst nicht nur

für die Kirche im eigenen Land, sondern im gesamten deutschen Sprachraum", so Roche, der in diesem Zusammenhang auch die Zeitschrift "Heiliger Dienst" würdigte.

Die Ursprünge des ÖLI gehen zurück auf eine Initiative des Salzburger Benediktiners und Förderers der "Liturgischen Bewegung", P. Adalbero Raffelsberger (1907-1952). Auf seine Initiative hin errichtete die Erzabtei St. Peter 1946 ein "Institutum Liturgicum". Nach Ende des Konzils wurde es 1965 als Pastoraliturgisches Institut der Österreichischen Bischofskonferenz (ÖBK) konstituiert. Seither ist das "Institutum Liturgicum", 1994 umbenannt in "Österreichisches Liturgisches Institut", das Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich. Seit 2014 ist das ÖLI mit Sitz in Salzburg außerdem eine eigene Rechtsperson und direkt der Bischofskonferenz unterstellt.

Zuständiger Referatsbischof ist der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried. Geleitet wird das Institut von P. Winfried Bachler - zugleich Sekretär der Liturgischen Kommission Österreichs.

Der "Heilige Dienst" ist das zentrale Publikationsorgan des ÖLI. Die Zeitschrift, gemeinsam

herausgegeben vom Liturgischen Institut, dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk und dem Pius-Parsch-Institut, erscheint viermal pro Jahr. Darüber hinaus erscheinen seitens des Liturgischen Instituts in unregelmäßigen Abständen "Texte der liturgischen Kommission für

Österreich", pastoralliturgische Hilfen und Bücher sowie in gemeinsamer Herausgeberschaft mit den Liturgischen Instituten in Fribourg (Schweiz) und Trier die Zeitschrift "Gottesdienst". (Infos: www.liturgie.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salzburg: Tagung beleuchtet Wirken der "Benediktiner als Bischöfe"

Hochkarätig besetztes Symposium mit internationalen Experten aus sieben Ländern geht der Rolle der "Mönchsbischöfe" vom Mittelalter bis zur Gegenwart nach

Salzburg (KAP) Eine internationale und interdisziplinäre Tagung widmet sich von 27. bis 29. Oktober im Salzburger Stift St. Peter den "benediktinisch geformten Mönchen und Äbten, die als Bischöfe in Kirche und Welt vom Mittelalter bis zur Gegenwart wirkten". Ihre Teilnahme an der Tagung angekündigt haben neben dem Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, auch der emeritierte Erzabt von Pannonhalma, Bischof Asztrik Varszegi, der emeritierte Linzer Bischof Maximilian Aichern und eine Reihe internationaler Expertinnen und Experten.

Mit einem Festvortrag zum Thema "Mensch - Religion - Europa: Die Europäische Union als Wertegemeinschaft" wird Hans-Gert Pöttering, Präsident des Europäischen Parlaments a. D. und ehemaliger Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, das Symposium am Mittwoch eröffnen.

Wie der Organisator und Historiker Andreas Sohn von der Universität Sorbonne Paris Nord im Vorfeld gegenüber "Kathpress" darlegte, stiegen die "Mönchsbischöfe" seit dem Mittelalter zu Erzbischöfen, Kardinälen und sogar Päpsten auf oder leiteten Kongregationen in Rom, etwa als Präsident der Päpstlichen Diplomatenakademie oder als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Die Vorträge und Diskussionen der Tagung bestreiten renommierte Sachkenner aus Wissenschaft, Publizistik und Kirche, die in sieben europäischen Ländern - Deutschland, England, Frankreich, Österreich, Schweiz, Ungarn, Vatikanstaat - tätig sind oder waren.

So geht es in den Vorträgen um Persönlichkeiten wie beispielsweise Claudius Vaszary (1832-1915), Erzabt von Pannonhalma in Ungarn, Erzbischof von Esztergom und Kardinal; Basil

Hume (1923-1999), Erzbischof von Westminster und Kardinal, der als Präsident den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen leitete; Kardinal Augustinus Mayer (1911-2010) aus der bayerischen Abtei Metten und Viktor Josef Dammertz (1929-2020), der als Erzabt von Sankt Ottilien, Abtprimas der weltweiten benediktinischen Konföderation und Bischof von Augsburg wurde.

Weitere Impulse gelten unter anderem den Formen der Wahl und Weihe des Abtes nach der Benediktsregel, den Äbten von Sankt Peter und Erzbischöfen von Salzburg sowie den Äbten von Sankt Emmeram und Bischöfen von Regensburg während des Frühmittelalters (jeweils in Personalunion), hochmittelalterlichen Abtbischöfen aus Sankt Gallen und cluniacensischen Oberhirten in Frankreich, dem benediktinischen Theologieprofessor Roman Sebastian Zängerle (1771-1848), der Fürstbischof von Seckau in der Steiermark wurde, und dem Olivetaner Kardinal Placido Maria Schiaffino (1829-1889).

Der emeritierte Linzer Diözesanbischof Maximilian Aichern wird zudem seine "Erinnerungen an verschiedene Hirtendienste" darlegen. Weitere Vortragende sind unter anderem der Kunsthistoriker Wolfgang Augustyn, stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, der Liturgiewissenschaftler Reinhard Meßner (Universität Innsbruck), die Historiker Dieter Weiß (München), Michel Sot (Paris) und Simon Johnson (Abtei Downside), weiters Bernhard Schneider (Trier), Michaela Sohn-Kronthaler (Graz), Ulrich Ruh (Freiburg) und Christine Maria Grafinger, emeritierte Leiterin des Archivs der Präfektur der Vatikanischen Bibliothek.

Kirche verstärkt zu Allerheiligen Angebote für trauernde Menschen

Initiativen rund um den Novemberbeginn reichen von Trauerräumen und Trauercafes bis hin zu Kulturprogramm, Ausstellungen und Vorträge zum Thema Tod und Vergänglichkeit

St. Pölten/Wien (KAP) In der Zeit rund um Allerheiligen und Allerseelen wird in vielen Menschen die Erinnerung an den Tod eines geliebten Menschen wach, auch die eigene Vergänglichkeit wird bewusst. Mit speziellen Aktionen und Veranstaltungen in einigen Teilen Österreichs bietet die Katholische Kirche daher auch heuer wieder Menschen die Möglichkeit, ihrer Trauer "Raum und Zeit" zu geben.

In St. Pölten, Wien, Innsbruck und Amstetten gibt es in der Woche vor Allerheiligen die Möglichkeit, der eigenen Trauer in sogenannten "Trauerräumen" Ausdruck zu verleihen: "Der Trauerraum soll trauernden Menschen die Möglichkeit geben, ein Zeichen zu setzen. Es soll ein Ort sein, wo man einfach da sein darf, sich Zeit zum Erinnern nehmen kann, wo man bitten, klagen, beten und stärkende Gedanken mitnehmen kann", erklärte Gertrude Ziselsberger, Leiterin der "Kompetenzstelle Trauer" in einer Aussendung der Caritas der Diözese St. Pölten.

Einen solchen "TrauerRaum" richtet die "Kompetenzstelle Trauer" der Caritas der Diözese St. Pölten in der Woche vor Allerseelen am Hauptfriedhof in St. Pölten ein. In enger Zusammenarbeit mit dem mobilen Hospizdienst der Caritas, der Telefonseelsorge und der städtischen Bestattung wolle man den Menschen von 29. Oktober bis 2. November eine Möglichkeit geben "innezuhalten und Kraft schöpfen". Standort für den "TrauerRaum" ist die Zeremonienhalle 1 am Hauptfriedhof in St. Pölten.

An verschiedenen Stationen, die jeder Besucher selbsttätig und in Stille besuchen kann, kann man der Trauer Ausdruck verleihen, sich erinnern, sich stärken und Trost erfahren. Daneben besteht auch die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch mit Trauerbegleitern und -begleiterinnen. Ein "Labyrinth" spiegele etwa das Leben des Menschen wider. An der "Klagemauer" sind Ziegelsteine zu einer Mauer geschichtet, in die verschriftlichte Klagen gesteckt werden können. Hier kann der Schmerz einen Ausdruck finden.

Trauerraum in Wiener Innenstadt

Auch die "Gesprächinsel" der Erzdiözese Wien lädt gemeinsam mit der "Kontaktstelle Trauer" der Caritas der Erzdiözese und dem

Schottenstift heuer bereits zum fünften Mal in den "Trauer-Raum" in der Romanischen Kapelle auf der Freyung ein. Er wird ebenfalls in der Woche vor Allerheiligen, vom 26. Oktober bis 2. November, zwischen 11 und 18 Uhr für Trauernde zugänglich sein.

"Trauer kann von starken Emotionen und großer Verunsicherung geprägt sein. Wird dieser Prozess verdrängt oder nur oberflächlich verarbeitet, reißen Wunden immer wieder auf", weiß Sr. Hermi Dangl, Leiterin der "Gesprächinsel", aus Begegnungen mit Trauernden. Um Trauer zulassen zu können, brauche es Orte des Vertrauens und der Möglichkeit, ihr Ausdruck zu geben. Der Tod eines geliebten Menschen, das Zerbrechen einer Beziehung, ein schwerer, persönlicher Verlust - all das will, darf und soll Zeit und Raum finden.

Das Verweilen, Nachdenken und Zeichnen an verschiedenen Stationen soll ermöglichen, sich mit Verlust und Trauer auseinanderzusetzen und eröffnet durch trostvolle Erfahrungen weitere Schritte auf dem Weg durch die Trauer. Während der Öffnungszeiten besteht die Möglichkeit, in der "Gesprächinsel" gegenüber der Romanischen Kapelle mit Seelsorgern und Trauerbegleitern ein Gespräch über den erlittenen Verlust zu führen.

Trauerraum in Innsbruck

"Meiner Trauer Raum geben und Trost finden" - mit diesem Konzept bietet die "Tiroler Hospiz Gemeinschaft" auch heuer wieder in der Jesuitenkirche in Innsbruck einen "TrauerRaum". Offen ist der Raum heuer vom 29. Oktober bis 2. November zwischen 10 und 18 Uhr. Gäste haben die Möglichkeit, ihre Trauer ganz für sich alleine, im Gespräch mit einer ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterin oder durch ein kleines Ritual - etwa durch Niederschreiben des Kummers und Anvertrauen an eine "Klagemauer" oder mit einer Kerze - zuzulassen und auszudrücken.

Auch in Amstetten wird es von 30. Oktober bis 2. November einen Trauerraum geben. Organisiert vom "Hospizförderverein Amstetten" und dem mobiler Hospizdienst der Caritas Amstetten haben Trauernde die Möglichkeit am Neuen städtischen Friedhof (Aufbahnhalle -

Verabschiedungsraum) ihrer Trauer Raum zu geben.

Ausstellung über den Tod in den Religionen

Bei der Ausstellung "Der Tod in den Religionen der Welt" haben die zahlreichen Friedhofsbesucher am Linzer Barbarafriedhof die Möglichkeit, sich mit Jenseitsvorstellungen und Ritualen rund um Sterben und Totengedenken in den großen Weltreligionen und auch in unbekanntere Kulturen, Konfessionen und religiösen Traditionen auseinandersetzen.

Erstmals bieten auch Linzer Seelsorger ein Gesprächsangebot im Vorfeld von Allerheiligen. Mitarbeiter der Citypastoral und des Dekanats Linz-Mitte stehen für Gespräche zur Verfügung. Trostbänder und Trostkarten werden verteilt. Kinder können Perlenarmbänder basteln. Wer möchte, kann sich persönlich segnen lassen.

#

Veranstaltungsreihe in Vorarlberg

"Von den letzten Dingen" - so lautet der Titel eines breit angelegten Themenschwerpunkts rund um den Rankweiler Liebfrauenberg in Vorarlberg. Die Veranstaltungsreihe spürt vom 17. Oktober bis zum 7. November im "Mesnerstüble" dem

Sterben und der Trauer nach. Mit dem Programm wolle man alle herzlich einladen, "dem Thema Tod sehend, hörend, schmeckend und durch das Gespräch seinen Platz im Leben zu geben". Mit Veranstaltungen aus den Bereichen Religion, Kunst und Kultur wolle man sich gemeinsam auf den Weg machen und sich der "unausweichlichen Konsequenz stellen, die das Leben am Ende für alle bereithält".

In der Militärdiözese finden rund um Allerheiligen und Allerseelen zahlreiche Totengedenken in ganz Österreich statt. Am Allerheiligentag wird Militärbischof Werner Freistetter zudem eine Kapelle segnen, in der Soldaten des Jagdkommandos, die im Einsatz ums Leben gekommen sind, gedacht wird.

Die Katholische Jugend veranstaltet am 31. Oktober an kirchlichen Orten in ganz Österreich eine "Nacht der 1.000 Lichter", bei der sie - jenseits von kommerziellem Halloween-Getöse - zu einer besinnlichen Einstimmung auf Allerheiligen einlädt.

Weitere Meldungen und Hintergründe zu Allerheiligen und Allerseelen bietet ein Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/allerheiligen.

Wien: Ordenszentrum gedenkt an Grenzen verstorbener Flüchtlinge

"Jeder Mensch, der beim Versuch nach Europa zu kommen, verstirbt, ist einer zu viel"- Gebetsnachmittag und Errichtung eines Mahnmals am Allerseelentag in Wien geplant

Wien (KAP) Mit einem "Memorialday" und einem Gebetsnachmittag will das Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften "Quo vadis?" am Allerseelentag (2. November) in Wien der an den europäischen Außengrenzen verstorbenen Flüchtlinge gedenken. Seit 1993 sind mindestens 44.000 Menschen beim Versuch, nach Europa zu flüchten, gestorben. "Das ist ein Skandal", betonte Lisa Huber, Leiterin des Ordens-Begegnungszentrums in einer Aussendung. "Es macht uns traurig und wir möchten darauf aufmerksam machen. Deshalb laden wir dazu ein, die Verstorbenen beim Namen zu nennen", so Huber.

"Jeder Mensch, der beim Versuch nach Europa zu kommen verstirbt, ist einer zu viel... Die meisten ertranken im Mittelmeer. Andere erstickten in Lastwagen", beklagte Huber. Darauf wolle "Quo vadis?" gemeinsam mit dem "Pfarnetzwerk Asyl" und "SOS-Balkanroute" hinweisen. Im Rahmen eines Gebetsnachmittags soll auch ein

Mahnmal im Wiener Zwettlerhof entstehen, wo das Begegnungszentrum beheimatet ist.

"List of Deaths" wird verlesen

Am Allerseelentag werde im "Quo vadis?" zwischen 15 und 18 Uhr den Verstorbenen gedacht, indem ihre Namen verlesen werden und in Stille verweilt wird. Freiwillige, die das Vorlesen der Namen übernehmen wollen, werden noch gesucht. Die sogenannte "List of Deaths" dient als Grundlage für die Aktion. Seit 1993 werden auf dieser Liste Todesfälle von Menschen auf der Flucht gesammelt und dokumentiert. Die Liste wird einmal jährlich zum internationalen Flüchtlingstag publiziert. Die aktuelle Version (stand Juni 2021) dokumentiert 44.764 Todesfälle.

Zusätzlich zum Vorlesen gibt es im Zwettlerhof in der Wiener Innenstadt auch die Möglichkeit, die Namen der Verstorbenen auf kleine Streifen zu schreiben und sie dort zu befestigen.

So soll die Fassade des "Quo vadis?" zu einem "Mahnmal mitten in der Stadt" werden.

Am Mittwoch, 27. Oktober, wird zudem bei einem Vortrags- und Gesprächsabend im "Quo vadis?" zum Thema "Festung Europa" diskutiert werden. Zu Wort kommen u.a. Roswitha Feige vom "Pfarrnetzwerk Asyl" und Sigrid Sprenger von "SOS-Balkanroute".

(Infos: www.quovadis.or.at/angebote/aktuell/229-beim-namen-nennen-menschen-sterben-an-den-europaeischen-aussengrenzen)

Weitere Meldungen und Hintergründe zu Allerheiligen und Allerseelen bietet ein Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/allerheiligen.

St. Gabriel: Vorträge von Menschen, die für etwas "brennen"

Vortragsreihe im Ordenshaus der Steyler Missionare in Maria Enzersdorf beginnt am 19. Oktober mit P. Michael Kreuzer, es folgen Maximilian Fürnsinn, Diakoniedirektorin Maria Katharina Moser, Erfolgsautorin Sr. Melanie Wolfers und Sängerin Agnes Palmisano

Wien (KAP) Persönlichkeiten aus Ordensgemeinschaften, aus dem Sozialbereich und der Kultur erzählen demnächst im Rahmen der St. Gabrierler Vortragsreihe 2021/22 an fünf Abenden, wofür sie "brennen". Die Steyler Missionare haben Begegnungen mit dem ehemaligen Abt des Stiftes Herzogenburg und derzeitigen Administrator des Stiftes Klosterneuburg, Altpropst Maximilian Fürnsinn, mit der Direktorin der Diakonie Österreich, Maria Katharina Moser, der Autorin und Salvatorianerin Sr. Melanie Wolfers und der Sängerin Agnes Palmisano angekündigt. Den Anfang macht der Steyler Missionar und Bibelexperte P. Michael Kreuzer am 19. Oktober mit einem Vortrag, der für Bibelrunden als "Keimzelle einer erneuerten Kirche" wirbt.

Die Veranstaltungen finden jeweils um 19.30 Uhr im Festsaal des Gabrium (Grenzgasse 111, 2344 Maria Enzersdorf) im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf, unter Einhaltung

der aktuellen COVID-19 Präventivmaßnahmen statt. Als Eintritt wird um eine freie Spende gebeten.

"Das Wort Gottes kauen" benennt P. Michael Kreuzer, Bibel-Koordinator der Mitteleuropäischen Provinz der Steyler Missionare, seine Ausführungen. "Es ist kein Geheimnis, dass mir die Bibel ein besonderes Anliegen ist, und da wieder besonders das Alte Testament", so der Ordensmann in der Ankündigung. Leitfragen für seinen Annäherungen seien etwa "Was 'kann' die Bibel?" oder "Wie bringt man die Bibel unter die Menschen?" Immerhin sei die Heilige Schrift "ein sehr fremdes Buch aus einem ganz anderen Kulturkreis, aus einer weit entfernten Zeit", so Kreuzer. Seit September 2020 beantwortet er im Magazin "Leben jetzt" der Steyler Missionare Bibelfragen der Leser. Seine Kolumne zählt zu den beliebtesten Rubriken im Heft, so der Orden. (Info: www.steyler.at/at/veranstaltungen)

Scheuer und Lehner unternehmen ökumenische Reise in die Schweiz

Linzer Bischof und oberösterreichischer Superintendent gemeinsam mit Linzer Pro Oriente-Sektion unterwegs

Linz (KAP) Der Linzer Bischof Manfred Scheuer und der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner reisen kommende Woche gemeinsam in die Schweiz. Begleitet werden sie auf der ökumenische Informations- und Studienreise vom OÖ-Altlandeshauptmann und Vorsitzenden der Linzer Pro Oriente-Sektion, Josef Pühringer. Die Sektion ist auch Veranstalter der Reise, die nach Genf, Bern, Solothurn und Einsiedeln führt.

Vier Tage lang (18. bis 21. Oktober) gehe es darum, einen Blick auf die Situation der

Kirchen im Nachbarland zu werfen, heißt es vonseiten der Pro Oriente-Sektion. Vieles von der Schweizer Reformationsgeschichte wirke bis heute nach. Bei Begegnungen mit Vertretern der Kirchen, bei Besichtigungen und gemeinsamen Feiern solle auch die jeweils eigene Sicht auf die Reformationsgeschichte erweitert werden. Die Schweiz sei Österreich ähnlich und doch auch wieder ganz anders.

In Genf stehen ein Besuch beim Lutherischen Weltbund und beim Weltkirchenrat auf

dem Programm, in Bern ein Besuch im Bundeshaus (Sitz von Regierung und Parlament), in Solothurn treffen die Reisetilnehmer mit Bischof Felix Gmür, dem Vorsitzenden der Schweizer Bischofskonferenz, zusammen. Weiters steht auch

ein Besuch im Kloster Einsiedeln auf dem Programm. Neben den Begegnungen und Gesprächen sind auch ökumenische Gottesdienste zentraler Bestandteil der Reise.

Stift Lilienfeld rüstet sich für Patriarch-Pyrker-Gedenkjahr

2022 wird im Stift Lilienfeld der 250. Geburtstag von Abt Pyrker, dem späteren Patriarchen von Venedig, gefeiert - Ausstellung, Konzerte und Buchpräsentation

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Zisterzienserstift Lilienfeld rüstet sich für ein "Pyrker-Jahr": 2022 wird der 250. Geburtstag des Abtes und Bischofs gefeiert. Geplant sind eine Ausstellung, Konzerte und eine Buchpräsentation. Eine Sonderbriefmarke gehört ebenfalls zu den Plänen.

"Die Pyrker-Feiern beginnen mit einer Reise nach Venedig vom 4. bis 7. Mai. Wenn alles gut geht, kommt dabei auch eine Begegnung mit dem Patriarchen von Venedig zustande", kündigt Abt Pius Maurer gegenüber den "Niederösterreichischen Nachrichten" (NÖN; 16. Oktober) an. „Abt Johann Ladislaus Pyrker (1772-1847) war der bedeutendste Abt des Stiftes Lilienfeld“, betonte der amtierende Vorsteher des Zisterzienserstiftes.

Als Pfarrer von Türnitz rettete Pyrker den dortigen Markt in den Franzosenkriegen vor dem Niederbrennen durch wütende französische Soldaten. In seiner Amtszeit als Abt von Lilienfeld (1812 bis 1819) wurde das Stift nach einem verheerenden Brand wieder aufgebaut. Später freute sich Pyrker über die Ernennung zum Patriarchen von Venedig.

Die Präsentation der personalisierten Sonderbriefmarke mit einem Bild des einst mächtigen Abtes ist für 27. Mai terminisiert. Außerdem ist durch den Briefmarkenverein St. Gabriel ein Sonderpostamt im Stift Lilienfeld geplant.

Gleichzeitig soll am 27. Mai eine Pyrker-Ausstellung eröffnet und ein neues Buch über den einstigen Abt präsentiert werden. Das Werk ist übrigens fast fertig. "Es stellt eine Anekdotensammlung mit Zeichnungen zu seinem Leben dar und soll auch in anderen Orten, in denen Pyrker gewirkt hat, präsentiert werden", informierte Abt Pius Maurer.

Im Zeichen von Pyrker wird weiters die Sommerakademie Lilienfeld 2022 stehen. "Einzelne Konzerte im Laufe des Jahres sollen immer

wieder auf Musik aus der Zeit von Pyrker hinweisen. Zwei Gedichte von Pyrker wurden sogar von Franz Schubert vertont: ‚Das Heimweh‘ und ‚Die Allmacht‘. Es soll zumindest zwei Schubertiaden geben", präzisierte Pius Maurer. Während des Jahres 2022 sind einzelne Festmessen vorgesehen, zu denen kirchliche Würdenträger aus den "Pyrker-Städten" eingeladen werden.

Der Abschluss der Feierlichkeiten ist für den 2. November 2022, das ist der 250. Geburtstag von Johann Ladislaus Pyrker, reserviert. Am Programm steht ein feierliches Requiem in der Stiftsbasilika samt besonderem Gedenken an den Geistlichen.

Schulgründer, Dichter, Mäzen

Johann Ladislaus Pyrker wurde am 2. November 1772 im ungarischen Soponya geboren. Er war der Abkömmling eines alten Tiroler Adelsgeschlechts. Er wuchs zweisprachig im Komitat Szekesfehervar/Stuhlweißenburg auf, wo sein Vater Gutsverwalter war. Auf der Akademie zu Pecs/Fünfkirchen widmete er sich anfangs philosophischen und philologischen Studien, trat aber nach einigen Jahren in das Zisterzienserstift Lilienfeld ein.

Nach vollendeten theologischen Studien im Seminar St. Pölten empfing er 1796 die Priesterweihe, wurde 1807 Pfarrer in Türnitz, 1812 Abt des Stiftes Lilienfeld, 1818 Bischof von Spis/Zips und 1821 Patriarch von Venedig sowie Primas von Dalmatien. Die Bischofsweihe spendete ihm am 14. April 1819 der Wiener Erzbischof Sigmund Anton von Hohenwart.

Seit 1827 war Pyrker Erzbischof von Eger/Erlau und Erb-Obergespan der Heveser Gspanschaft. Dabei trat er als Gründer und Förderer von Schulen, Bildungsinstituten und karitativen Einrichtungen hervor. So gründete er unter anderem in Eger ein Dorfschullehrerseminar und

spendete zur Erneuerung des Doms 10.000 Gulden.

Sein literarisches Werk umfasst historische Dramen (Die Korwinen, Karl der Kleine, Zrinyis Tod), an Klopstock anknüpfende Patriarchaden, sowie historische Versepen in rhetorisch-klassizistischem Stil. Seine Dichtungen sind von nationalem Pathos und Religion geprägt. Die meisten sind in Lilienfeld entstanden.

Pyrker machte sich überdies auch als Kunstmäzen verdient. So vermachte er seine Gemäldesammlung dem Ungarischen Nationalmuseum. Pyrker gilt als ein Förderer Grillparzers und Schuberts. Dieser widmete ihm 1821 ein Liederheft (op. 4), das unter anderem die berühmte Komposition "Der Wanderer" enthält.

Auch Grillparzers Gedicht "Abschied aus Gastein" ist Pyrker zugeordnet, als Dankeszeichen für Beistand in einer Schaffenskrise. Pyrker war 1847 Gründungsmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), seit 1844 Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie, der k. k. Akademie der Bildenden Künste Wien sowie zahlreicher anderer Akademien Europas.

Pyrker wollte in Lilienfeld begraben werden. Daher befindet sich seit 1847 das Grab des einzigen deutschsprachigen Patriarchen von Venedig am Friedhof von Lilienfeld. Im Jahr 1894 wurde in Wien-Döbling die Pyrkergasse nach ihm benannt.

A U S L A N D

Benedikt XVI. trauert um österreichischen Zisterzienserpater

Kirchenhistoriker P. Gerhard Winkler lehrte zur selben Zeit wie Joseph Ratzinger in Regensburg - "Unter allen Kollegen und Freunden stand er mir am nächsten"

Linz/Vatikanstadt (KAP) In berührenden Worten hat der emeritierte Papst Benedikt XVI. (94) zum Tod des österreichischen Ordensmanns und Kirchenhistorikers P. Gerhard Winkler OCist kondoliert. Die Nachricht vom Heimgang Winklers habe ihn "tief getroffen", hielt Benedikt XVI. in einem jetzt vom oberösterreichischen Zisterzienserstift Wilhering veröffentlichten Schreiben an Abt Reinhold Dessel fest. "Unter allen Kollegen und Freunden stand er mir am nächsten. Seine Heiterkeit und sein tiefer Glaube haben mich immer angezogen. Nun ist er im Jenseits angekommen, wo sicher schon viele Freunde auf ihn warten. Ich hoffe, dass ich mich bald hinzugesellen kann", so der emeritierte Papst in dem mit 2. Oktober datierten Brief.

Gerhard (Bernhard) Winkler war am 22. September 2021 im 91. Lebensjahr verstorben. Der aus Wilhering stammende Zisterzienser lehrte von 1983 bis zur Emeritierung 1999 Kirchengeschichte in Salzburg. Zuvor war er

zwischen 1974 und 1983 Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Regensburg. Dort lehrte auch Joseph Ratzinger von 1969 bis zu seiner Ernennung zum Erzbischof von München im Jahr 1977.

Ein bleibendes Verdienst Winklers ist die Herausgabe der zehnbändigen Ausgabe der gesammelten Werke von Bernhard von Clairvaux in der lateinisch-deutschen Übersetzung. Benedikt XVI. zitierte sie mehrfach in seiner 2007 erschienenen Enzyklika "Spe salvi".

Winkler, der vor seiner wissenschaftlichen Laufbahn u.a. auch als Lehrer am Stiftsgymnasium Wilhering und Vikar der Stiftspfarre wirkte, blieb Wilhering bis ins hohe Alter verbunden und feierte dort regelmäßig Gottesdienste. Zuletzt lebte er im Rudigerheim der Kreuzschwestern in Linz. Sein Grab befindet sich auf dem Konventfriedhof von Stift Wilhering bei Linz.

Gänswein: Benedikt XVI. trotz Himmelssehnsucht "lebensfroh"

Beileidsschreiben des früheren Papstes zum Tod des österreichischen Theologen und Ordensmanns P. Gerhard Winkler OCist macht international Schlagzeilen - Schönborn-Sprecher Prüller: Deutung als "Todessehnsucht" wäre ein Missverständnis

Vatikanstadt/Berlin (KAP) Benedikt XVI. (94) ist nach Angaben seines Privatsekretärs Georg Gänswein weiter "absolut lebensfroh". Seine kürzlich in einem Beileidsschreiben zum Tod des österreichischen Theologen und Ordensmanns P. Gerhard Winkler angedeutete Himmelssehnsucht sei nicht so zu deuten, dass der frühere Papst "keine Lust mehr hat, zu leben. Im Gegenteil", sagte der Erzbischof der "Bild"-Zeitung (21. Oktober).

Benedikt XVI. hatte in einem Kondolenzschreiben für seinen früheren Professorenkollegen Gerhard Winkler aus Stift Wilhering unter anderem geschrieben: "Nun ist er im Jenseits angelangt, wo sicher schon viele Freunde auf ihn warten. Ich hoffe, dass ich mich bald hinzugesellen kann." Der Brief hatte dieser Tage international Schlagzeilen gemacht.

Dieser Brief sei "lieb gemeint und kommt von Herzen", betonte Gänswein weiter. Zugleich ergänzte er, der emeritierte Papst bereite sich natürlich bewusst auf den Tod vor: "Die Kunst des guten Sterbens, also Ars moriendi, gehört zum christlichen Leben dazu. Das macht Papst Benedikt seit vielen Jahren. Dennoch ist er absolut lebensfroh. Stabil in seiner physischen Schwäche, glasklar im Kopf und gesegnet mit seinem ihm typisch-bayerischen Humor."

Ähnlich deutete der Sprecher von Kardinal Christoph Schönborn, Michael Prüller, in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe) die Nebenbemerkung des emeritierten Papstes. Dessen Äußerung als Todessehnsucht zu verstehen, wäre ein "Missverständnis, das gar

nicht selten ist, wenn es um das abgeklärte Verhältnis gläubiger Menschen zum Tod geht", befand der Diözesansprecher.

Dass sich Christen einerseits vehement für das Leben einsetzten - etwa durch Spitäler, Kampf gegen Abtreibung und Euthanasie, Ablehnung der Todesstrafe und Abhaltung einer "Woche für das Leben" - und zugleich vom Sterben als "Gewinn" sprächen, sich auf das "gute Sterben" vorbereiten und Märtyrer verehrten, die den Tod dem Leben vorzogen, sei nur scheinbar paradox, erklärte Prüller. Beides passe und gehöre zusammen, sobald Gott ins Spiel komme, der den Menschen "aus Liebe ins Sein gerufen" habe und einen Sinn für jedes einzelne Leben sehe. Nach christlichem Verständnis habe Gott auch die Entscheidung über, "wann sich unser Leben erfüllt hat".

Der Ende September mit 91 Jahren verstorbene P. Gerhard Winkler war Wilheringer Zisterzienserpater und von 1983 bis 1999 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Salzburg. Zuvor war er seit 1974 Professor an der Universität Regensburg, parallel zu Joseph Ratzinger (1969-1977), dem späteren Papst Benedikt XVI. In dessen Kondolenzschreiben vom 2. Oktober, das das Stift Wilhering nun auf seiner Homepage veröffentlicht hat, schreibt das 2013 zurückgetretene frühere Kirchenoberhaupt auch, dass Winkler ihm unter allen Kollegen und Freunden "am nächsten stand". Wörtlich heißt es: "Seine Heiterkeit und sein tiefer Glaube haben mich immer angezogen."

Papst beruft US-Ordensfrau in Vatikan-Behörde

Generaloberin der Schulschwestern von Notre Dame, Roxanne Schares, neues Mitglied der Ordenskongregation

Vatikanstadt (KAP) Die US-amerikanische Ordensfrau Roxanne Schares ist neues Mitglied der vatikanischen Ordenskongregation. Wie der Vatikan mitteilte, berief der Papst die Generaloberin der Schulschwestern von Notre Dame in die Kurienbehörde. Die 70-jährige ist zudem Mitglied des

Vorstands der Internationalen Gemeinschaft von Generaloberinnen (UISG) in Rom.

Der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens gehören als Mitglieder sechs Ordensoberinnen und sieben Ordensobere an. Des

weiteren sind elf Bischöfe und 22 Kardinäle Mitglieder des Dikasteriums. Diese Mitglieder fungieren wie ein Beraterkreis.

Geleitet wird die Ordenskongregation vom brasilianischen Kurienkardinal Joao Braz de

Aviz. Als Untersekretäre sind je ein Ordensmann und eine Ordensfrau tätig. Insgesamt hat die Behörde etwa 40 Mitarbeiter.

Papst besucht Don-Bosco-Schwestern: Sorgt für Alt und Jung

Generalkapitel der Ordensschwestern unter dem Motto "Gemeinschaften, die Leben schaffen im Herzen der modernen Welt"

Rom/Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Don-Bosco-Schwestern in Rom besucht und sie zur generationenübergreifenden Arbeit aufgerufen. Sie dürften "niemals Ältere isolieren" und müssten sich in "den Dienst der Jungen und Ärmsten" stellen, sagte Franziskus in Rom, wie der Vatikan im Anschluss mitteilte.

Die Älteren sollten soweit möglich in der Wohngemeinschaft mitleben und Jüngere hätten die Pflicht, sich um sie zu kümmern und von ihnen zu lernen. "Es stimmt, dass die Alten manchmal ein bisschen launisch werden", räumte Franziskus ein. Aber sie hätten eine große Weisheit des Lebens.

Dabei appellierte der 84-Jährige an die Schwestern, den eigenen Dienst stets voller Zärtlichkeit und Liebe auszuüben. Ohne dabei die "Gnade der Ursprünge, die Demut und Kleinheit der Anfänge" zu vergessen, so Franziskus mit Blick auf das bevorstehende 150-Jahr-Jubiläum der Schwestern im kommenden Jahr.

Auch lobte Franziskus die "Schönheit des geweihten Lebens" und warnte vor einer

"spirituellen Verweltlichung". Diese sei das schlimmste Übel, das der Kirche geschehen könne. Es sei jener subtile Geist, der den Platz der Verkündigung einnehme, den Platz des Glaubens einnehme und den Heiligen Geist verdränge. Damit würden die Schwester "von Gott geweihten Frauen" zu "höflichen Damen".

Das Generalkapitel der Ordensschwestern trifft sich zu einem Austausch unter dem Motto "Gemeinschaften, die Leben schaffen im Herzen der modernen Welt". Die Don-Bosco-Gemeinschaft umfasst etwa 11.500 Schwestern, die in 97 Ländern auf allen Kontinenten vertreten sind. Sie führen Kindergärten, Horte, Schulen, sozialpädagogische Einrichtungen und Heime für Studentinnen.

Außerdem sind die Schwestern in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, in der Arbeit für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, in Pfarreien und in der Familienseelsorge aktiv. Neugewählte Generaloberin ist die Italienerin Chiara Cazzuola.

US-Friedensaktivistin Schwester Megan Rice 91-jährig gestorben

Ordensfrau wurde 2012 auch international bekannt, als sie aus Protest gegen nukleare Aufrüstung in eine US-Atomanlage eindrang und dafür ins Gefängnis kam

Washington (KAP) Megan Gillespie Rice, US-Ordensfrau und Friedensaktivistin, ist tot. Sie starb bereits am 10. Oktober im Alter von 91 Jahren, wie US-Medien berichteten. Nach Angaben ihres Ordens, der Kongregation der "Society of the Holy Child Jesus", erlag sie in einem Krankenhaus in Rosemont (Pennsylvania) einem Herzversagen. "Schwester Megan lebte ihr Leben mit Liebe voller Tatendrang und Eifer", erklärte Provinzoberin Carroll Juliano. "Ihr Engagement für den Aufbau einer friedlichen und gerechten Welt war unerschütterlich und selbstlos."

Weil sie 2012 als 82-Jährige mit einer Gruppe von Atomwaffengegnern in den Nationalen Sicherheitskomplex in Oak Ridge/Tennessee eindrang, wurde sie im Februar 2014 von einem Gericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatte mit zwei Komplizen ein Gebäude, in dem hochangereichertes Uran lagerte, mit Bibelsprüchen und menschlichem Blut besprüht. Seit den 1980er Jahren engagierte sich Rice für den Frieden und gegen die nukleare Aufrüstung. Mehrmals wurde sie wegen zivilen Ungehorsams festgenommen und inhaftiert. In den letzten Jahren lebte sie in

Washington und demonstrierte lange allwöchentlich vor dem Weißen Haus.

Mit 18 Jahren trat die in New York geborene Tochter irischer Katholiken in die "Society of the Holy Child Jesus" ein. Ihr Vater war Frauenarzt und lehrte an der Universität, ihre Mutter promovierte Historikerin. Megan Rice studierte unter anderem Biologie und unterrichtete insgesamt 40 Jahre lang als Missionarin in Nigeria und Ghana.

Nach ihrer endgültigen Rückkehr 2004 betätigte sie sich aktiv für den Frieden. Die Aktion in Oak Ridge unternahm sie mit anderen Mitgliedern des "Plowshares Movement", einer christlichen Friedensinitiative. Sie wurden wegen Sabotage und Schädigung von Staatseigentum verurteilt. In Haft beantwortete die Ordensfrau Fan-Post, die in großer Zahl in ihrer Zelle eintraf. Rice sagte zu der Aktion, das einzige, was sie bedauere, sei, dass sie sie nicht schon vor 70 Jahren gemacht habe.

Neuer Leiter der weltweiten Franziskaner besucht Heiliges Land

Generalminister Fusarelli trifft in Jerusalem Lateinischen Patriarchen, Nuntius und Ordensleute, zudem sind Besuche in Bethlehem, Nazareth und am See Genezareth geplant

Jerusalem (KAP) Massimo Fusarelli, im Juli zum Generalminister des weltweiten Franziskanerordens gewählt, ist zu seinem ersten Auslandsbesuch in der neuen Funktion im Heiligen Land eingetroffen. Bis zum 25. Oktober wird er in Begleitung des Generalvikars des Ordens, Isauro Covili, Vertreter der Ortskirche und Ordensgemeinschaften treffen sowie heilige Stätten und christliche Projekte besuchen, teilte die Franziskanerkustodie in Jerusalem mit.

Fusarelli beginnt seinen Besuch am Nachmittag mit dem feierlichen Einzug in die Grabeskirche in Jerusalem, wo er von Kustos Francesco Patton empfangen wird. Der 58-jährige römische Ordensmann wird dabei in der Grabeskirche eine Messe feiern. Auf dem Programm stehen ferner unter anderem ein feierlicher Einzug in die Geburtsbasilika in Bethlehem und in die Verkündigungsbasilika in Nazareth sowie der Besuch der heiligen Stätten am See Genezareth.

Geplant sind zudem Treffen mit dem Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, dem Papstbotschafter im Heiligen Land, Erzbischof Adolfo Tito Yllana sowie Ordensleuten der franziskanischen Familie im Heiligen Land.

"Wir fühlen die Verantwortung, die uns die Kirche im Heiligen Land anvertraut hat, sehr stark", sagte der Generalminister der franziskanischen Zeitschrift "Terrasanta". Das Heilige Land sei ein Geschenk, das mit großer Sorgfalt behandelt werden müsse. Mit dem Heiligen Land als erstem Reiseziel außerhalb Italiens als Generalminister wolle er "den Wert unterstreichen, den die heiligen Stätten für uns Franziskaner haben".

Fusarelli betonte laut "Terrasanta", dass der Dialog mit dem Judentum und dem Islam im Heiligen Land von entscheidender Bedeutung sei. Insbesondere durch ihre Schulen leiste die Kustodie einen Großen Dienst zum "einzig wahren Friedensprozess, nämlich sich gegenseitig kennenzulernen und miteinander zu sprechen". Fusarelli kündigte an, demnächst auch Syrien und den Libanon zu bereisen.

Dem Franziskanerorden gehören weltweit gut 13.000 Mitglieder an. Das 118-köpfige Generalkapitel des Ordens wählte Fusarelli im Juli für sechs Jahre bis 2027 zum Generalminister. Er folgte auf den US-Amerikaner Michael Anthony Perry, der den Orden seit 2013 leitete.

Heiliglandkirchen wählen gemeinsamen Weg in die Weltsynode

Lateinischer Patriarch von Jerusalem: Gelegenheiten zur Begegnung, zum Zuhören, zum Austausch und zur Planung schaffen - Von Andrea Krogmann

Jerusalem (KAP) Die katholischen Kirchen des Heiligen Landes werden die diözesane, erste Phase der durch Papst Franziskus eröffneten

Weltsynode gemeinsam bestreiten. Die katholischen Heiliglandbischöfe hätten sich darauf geeinigt, "einen einzigen Weg der Vorbereitung" zu

gehen, der für alle Kirchen gleich sei, erklärte der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, in einem Schreiben an Klerus, Ordensleute und Gläubige seiner Diözese.

Für die pastoralen Gebiete Galiläa und Palästina wird demnach der frühere Leiter der hebräischsprachigen Katholiken im Heiligen Land, Jesuitenpater David Neuhaus, die Koordination übernehmen. Er werde dabei unterstützt von einer Gruppe von Laien, Ordensleuten und Priestern aller Riten. Analog dazu wurden ein Vertreter der melkitischen Kirche für die Koordination in Jordanien sowie ein maronitischer Vertreter für Zypern ernannt. Die Diözesanphase der Synode soll ferner in je einer zentralen Feier in den drei Pastoralgebieten der Diözese am 30. Oktober zeitgleich eröffnet werden. Für diesen "entscheidenden und bedeutenden Moment" wünsche er sich gute Beteiligung.

Die Umgestaltung der Arbeitsweise der Synode durch Papst Franziskus, die nun von den lokalen Gegebenheiten ausgehe, wolle Gelegenheiten zur Begegnung, zum Zuhören, zum Austausch und zur Planung schaffen, so Pizzaballa. Damit solle verhindert werden, dass die Synodendokumente im Top-Down-Prinzip entstehen.

Den Pfarrern kommt laut dem Lateinischen Patriarchen bei diesem Prozess als Vermittler zwischen den Bischöfen und dem Volk eine entscheidende Rolle zu. Entsprechend rief er die Pfarrer dazu auf, als Protagonisten für einen wahren Einbezug der Gemeinden zu sorgen. Daneben äußerte er den Wunsch, dass sich "auch die anderen diözesanen Realitäten einbringen: Pfarren, Ordensmänner und -frauen,

kontemplative Klöster, Priesterseminare, Jugendliche, Gruppen, Bewegungen, Vereine, Migranten, ausländische Arbeitnehmer". Jeder müsse sich zu Wort melden und seine Dankbarkeit, Hoffnung oder auch Enttäuschung oder andere Empfindungen zum Ausdruck bringen können. Pizzaballa warnte jedoch davor, sich auf die Rede über Probleme zu beschränken, da andernfalls "alles steril und ohne Perspektive" würde.

Als Vorgehensweise schlug der Patriarch vor, sich an den Emmaus-Jüngern zu orientieren, einschließlich der Dimension, sich physisch an Orte zu begeben. Ein entsprechender Referenztext mit Fragebögen und praktischen Leitfäden solle demnächst zur Verfügung gestellt werden. Konkret mahnte Pizzaballa an, die bekannten Kreise zu verlassen und "sich auf allen Ebenen zu treffen" und Begegnungen mit Realitäten zu wagen, die man vorher nicht kannte. "Es ist nützlicher, in ein Kloster zu gehen und die Erfahrung des Ordenslebens zu hören, als eine Rede über das Ordensleben zu halten", so Pizzaballa wörtlich.

Gleichzeitig warnte er davor, unmittelbare dramatischen Veränderungen oder außergewöhnliche Früchte zu erwarten. "Es wäre schon gewinnbringend, wenn die Synode den Beginn einer neuen Art und Weise markieren würde, uns als Gemeinschaft zu finden, in der sich alle als Teil des Lebens der anderen fühlen, vereint in der Person Jesu", so Pizzaballa.

Weitere Meldungen zum Thema Synodalität und zur Weltsynode im Kathpress-Themenschwerpunkt unter: www.kathpress.at/synodalitaet

Bischöfe in den USA besorgt über Lage in Haiti: "Totales Chaos"

Entführer von Missionaren fordern pro Kopf eine Million US-Dollar Lösegeld

Washington (KAP) Ein Ultimatum der Geiselnnehmer gibt es nicht. Aber nun liegt eine klare Forderung für die Freilassung der entführten Missionare und ihrer Angehörigen durch die Gruppe vor, die sich "400 Mawozo" nennt. Wie Haitis Justizministerin Liszt Quitel bestätigte, verlangen die Kidnapper von der Hilfsorganisation Christian Aid Ministries 17 Millionen US-Dollar Lösegeld - eine Million pro Person.

Hinter den Kulissen hat sich unterdessen auch das US-Außenministerium eingeschaltet, das sich mit der öffentlichen Kommentierung der

Entführung betont zurückhält. Es blieb unklar, ob es Verhandlungen über Lösegeldzahlungen gibt und wer diese am Ende aufbringen könnte. Laut Experten ist es nicht ungewöhnlich in Haiti, dass Gangs zunächst unrealistisch hohe Forderungen stellen.

Während das von Mennoniten, Amischen und Baptisten getragene US-Hilfswerk öffentlich lediglich um "Gebete" bittet und das Außenministerium Zurückhaltung wahr, sprachen katholische Bischöfe Klartext.

Der Erzbischof von Miami, Thomas Wenski, gebraucht ein kreolisches Wort, um die Lage in dem ärmsten Staat der westlichen Hemisphäre zu beschreiben. Der Haiti-Experte der US-Bischöflichen Konferenz sprach von einem "Gagot", was auf Deutsch so viel heißt wie "totales Chaos". Wenski sagte dem Online-Portal Crux, die Lage in dem Inselstaat sei "seit langer Zeit nicht so schlimm gewesen".

Es sei fraglich, wie sich die Dinge kurzfristig verbessern könnten. "Immer wenn man denkt, das Land sei ganz unten angekommen, fällt es noch tiefer", so Wenski. Besonderes Kennzeichen sei die außer Kontrolle geratene Sicherheitslage. Große Teile der Hauptstadt Port-au-Prince, aber auch des Hinterlandes seien rivalisierenden Gangs ausgeliefert, die das Vakuum nutzen, das durch die dysfunktionalen Sicherheitskräfte Haitis entstanden ist.

Die Missionare der Christian Aid Ministries und deren Angehörige gerieten ins Visier einer Gang, die für Entführungen nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch größerer Gruppen bekannt ist. Sie schreckt Medienberichten zufolge auch nicht davor zurück, Geistliche während der Predigt aus der Kirche zu entführen. Die Mitglieder von "400 Mawozo" stehen zudem unter Verdacht, den Künstler und Bildhauer Anderson Belyon ermordet zu haben.

Der Bischof von Brooklyn, Robert Brennan, in dessen Diözese die Hilfsorganisation ihren Hauptsitz hat, äußerte wie Wenski seine tiefe Besorgnis über das Schicksal der verschleppten Missionare, die ein Kinderheim besucht hatten. "Ich bete für ihre sichere Rückkehr und für ihre Familien", sagte Brennan, der die Haitianer

ausdrücklich einschloss. "Als Katholiken bitten wir unsere 'Liebe Frau der ewigen Hilfe', die Patronin Haitis, um die Fürsprache beim Herrn für Frieden."

Tatsächlich sehnen sich die Menschen in dem Inselstaat nach einem Stück Normalität. Die aktuelle Misere begann mit der Ermordung von Präsident Jovenel Moise im Juli durch politische Gegner. Im August erschütterte ein Erdbeben das Land. 2.100 Menschen starben, mehrere tausend erlitten teils schwere Verletzungen. Die Bergungs- und Aufräumarbeiten erschwerte zu allem Überfluss dann der Tropensturm "Grace".

Die von Erzbischof Wenski als totales Chaos beschriebene Lage nutzten die Gangs für ihre Ziele. Allein zwischen Juli und September kam es laut dem Center for Analysis and Research in Human Rights (CARDH) zu 221 Entführungen, Tendenz deutlich steigend. Im April waren auch fünf katholische Priester, zwei Ordensschwestern und drei Angehörige verschleppt und später wieder freigelassen worden. Es ist nicht bekannt, ob damals Lösegeld floss.

Die Sprecherin des Weißen Hauses, Jen Psaki, sagte, Präsident Joe Biden werde vom Außenministerium und dem FBI fortlaufend über das Schicksal der entführten Missionare und deren Familien unterrichtet. "Ich kann bestätigen, dass sich die US-Botschaft in Port-au-Prince mit den örtlichen Behörden koordiniert, um den Familien zu helfen, die Situation zu klären."

Der Vizedirektor des Nationalen Zentrums für das haitianische Apostolat mit Sitz in Brooklyn, Pierre-Andre Pierre, verlangte "die bedingungslose Freilassung der Missionare". Das Vorgehen der Gang sei "völlig inakzeptabel".

Rekordtief bei Zahl der Eintritte in Priesterseminare in Polen

Einbruch von Minus 19 Prozent gegenüber 2020 - Rektorenkonferenz-Vorsitzender nennt als Gründe "Krise der Berufenen" und zunehmend negatives Bild von Kirche und Priestertum

Warschau (KAP) In Polen haben in diesem Jahr so wenig Männer eine Ausbildung zum katholischen Priester begonnen wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg. Insgesamt 356 Priesteranwärter traten 2021 in die Seminare der Diözesen und Orden ein, wie die Rektorenkonferenz der Priesterseminare der polnischen katholischen Nachrichtenagentur KAI mitteilte. Das ist ein Minus von 19,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr, in dem es 441 Eintritte gab.

Der Vorsitzende der Rektorenkonferenz der Priesterseminare, Piotr Kot, sagte der Agentur im Interview, man solle eher über eine "Krise der Berufenen" sprechen als von einer "Krise der Berufung von Priestern". Denn Gott habe sicherlich nicht aufgehört, die Herzen junger Menschen anzusprechen. Manche hielten sich allerdings für "unwürdig oder unfähig", ein Leben als Geistlicher zu führen. Als mögliche Ursachen nannte er "Mangel an geeigneten Vorbildern im Elternhaus,

frühe Abhängigkeiten, Persönlichkeitsprobleme und auch Identitätsstörungen". "Andere haben eine Hemmschwelle, der Stimme der Berufung zu folgen, weil sich um sie herum ein negatives Bild von Kirche und Priestertum festigt", so Kot. Dieser Faktor habe wegen der Krise des sexuellen Missbrauchs zugenommen.

242 Kandidaten traten den Angaben zufolge dieses Jahr in die Seminare der Diözesen ein

(2020: 289); 114 nahmen ihre Ausbildung bei den Männerorden auf (2020: 152). Die Zahlen sinken seit Jahren stetig. 2005 wurden noch allein in die Seminare der Diözesen 1.145 Kandidaten aufgenommen. Trotz des Rückgangs entscheiden sich in Polen weiterhin mehr Katholiken für den Priesterberuf als in anderen europäischen Ländern.

Karl Rahner-Preis an Theologen aus Chile und Deutschland verliehen

Deutscher Fundamentaltheologe Langenfeld und chilenischer Jesuit Rojas an Uni Innsbruck ausgezeichnet - Preis würdigt herausragende Arbeiten, die sich mit dem Werk bzw. Themen der Theologie Karl Rahners (1904-1984) beschäftigen

Innsbruck/München (KAP) Der Karl Rahner Preis 2021 wurde heuer gleich an zwei Theologen verliehen: den deutschen Fundamentaltheologen Aaron Langenfeld und den chilenischen Jesuiten Hernan Rojas. Die Verleihung fand an der Universität Innsbruck statt. Die ursprünglich 1985 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck ins Leben gerufene Auszeichnung würdigt herausragende Arbeiten, die sich mit dem bekannten Jesuiten Karl Rahner (1904-1984) bzw. dessen Werk und Themen beschäftigen. Inzwischen wird der Preis von der Karl-Rahner-Stiftung mit Sitz in München verliehen. Er wird jedes Jahr vergeben.

Die Arbeiten von Langenfeld und Rojas würden sowohl für die Erforschung des Werkes Karl Rahners als auch für die Entwicklung der systematischen und spirituellen Theologie ein außerordentlich innovatives Profil aufweisen, hieß es in der Jury-Begründung.

Langenfeld greife das viel diskutierte Grundaxiom Karl Rahners auf, dass mit der Nähe zu Gott die Freiheit und Vollendung des Menschen wachse. Diese für die gesamte christliche Welt- und Menschensicht grundlegende Orientierung diskutiere er auf höchstem Niveau der aktuellen Debatten in Theologie und Philosophie. Langenfeld übersetze dabei das Anliegen Rahners in

eine "transzendente Pneumatologie". Damit gelinge es ihm, das immer noch gegen Rahners These stehende Konkurrenzverhältnis von Gnade und Freiheit in seiner Wurzel zu widerlegen.

Der zweite Ausgezeichnete, Rojas, lege in seiner detailgenauen Aufarbeitung des Werkes Karl Rahners eine eigenständige Theologie der Berufung vor, hieß es in der Begründung. Obwohl das Thema "Berufung" nicht zu jenen Themen gehört, die Rahner explizit besonders bearbeitet hätte, werde in Rojas umfassenden Arbeit deutlich, "wie fruchtbar es ist, dieses Werk auf neue Themen hin zu befragen". Berufung erweise sich als "jener Weg, auf dem sich ein Mensch in wachsender Hingabe und unverstelltem Dienst in Freiheit vollendet". Dieser Weg stehe allen Menschen offen.

Aaron Langenfeld (geb.1985) ist designierter Lehrstuhlinhaber für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn. P. Hernán Rojas (geb. 1983) gehört dem Jesuitenorden an. Er absolvierte sein Doktoratsstudium an der Universität Innsbruck und lehrt nun Theologie an der Katholischen Universität in Antofagasta (Chile).

(Infos zum Karl Rahner-Preis: www.karl-rahner-stiftung.de)

Wirtschaftsplan für Vatikan-Spital auf Roms Tiberinsel steht

Sanierungsplan für ordensgeführtes Krankenhaus mit italienischer Krankenhausgruppe San Donato erstellt

Vatikanstadt (KAP) Das ordensgeführte Krankenhaus auf der römischen Tiberinsel "Fatebenefra-

telli" soll wirtschaftlich saniert werden. Wie der Vatikan mitteilte, sei mit der italienischen

Krankenhausgruppe San Donato ein Sanierungsplan erstellt worden, der eine Verschärfung der wirtschaftlichen Krise verhindern solle und auf eine endgültige Lösung für das Krankenhaus abziele.

Der Sanierungsplan soll ermöglichen, dass "unter Einhaltung geltender Vorschriften und im Dialog mit den verschiedenen Beteiligten" das Krankenhaus weiterhin die Rolle spielen könne, die es bislang im Bereich der katholischen Gesundheitsfürsorge gespielt habe. Die Klinik trage einen "hohen spirituellen und moralischen Wert", so die Mitteilung weiter.

Papst Franziskus hatte unmittelbar nach seiner Darm-OP im Juli noch aus dem Gemelli-Krankenhaus heraus für "ein gutes, für alle zugängliches Gesundheitswesen" geworben und war dabei auch auf wirtschaftliche Probleme katholischer Einrichtungen eingegangen. So hatte er erklärt, dass die Kirche manchmal versucht sei, eine der eigenen Gesundheitseinrichtungen,

etwa ein Krankenhaus, zu veräußern, wenn es dieser wirtschaftlich schlecht gehe. Letztlich müsse der Dienst am Kranken aber kostenfrei bleiben.

Das Krankenhaus "San Giovanni Calibita-Fatebenefratelli" wird vom "Hospitalorden des Heiligen Johannes von Gott", so der offizielle Name, betrieben. Der Orden ist in Österreich unter dem Namen "Barmherzige Brüder vom hl. Johannes von Gott" bekannt. In Italien wird die Gemeinschaft gemeinhin "Fatebenefratelli" (Tut Gutes, Brüder) genannt.

Anfang Oktober hatte Franziskus zudem eine "Stiftung für das katholische Gesundheitswesen" insbesondere für von Orden geführte Einrichtungen gegründet, um diese wirtschaftlich besser unterstützen zu können. Medienberichten zufolge will über die Kooperation mit der San-Donato-Gruppe hinaus der schwerreiche italienische Unternehmer Leonardo Del Vecchio der neuen Stiftung rund 100 Millionen Euro spenden.

| | |
|---|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |